GLÜCKSPETER: MÄRCHENSPIEL IN SIEBEN BILDERN

August Strindberg

STRINDBERGS WERKE
DEUTSCHE GESAMTAUSGABE

UNTER MITWIRKUNG VON

EMIL SCHERING ALS ÜBERSETZER
VOM DICHTER SELBST VERANSTALTET

Abteilung: ROMANE

*1. Band.	Das rote Zimmer, 1879.	Vollständig erschienen.
*2. Band.	Die Inselbauern, 1887.	
*3. Band.	Am offenen Meer, 1890.	
*4. Band.	Gotische Zimmer, 1904.	
*5. Band.	Schwarze Fahnen, 1904.	

Abteilung: LEBENSGESCHICHTE

*1. Band.	Der Sohn einer Magd, 1886.	Vollständig erschienen.
*2. Band.	Entwicklung einer Seele, 1886.	
*3. Band.	Die Beichte eines Toren, 1888.	
*4. Band.	Inferno, 1897. Legenden, 1898.	
*5. Band.	Entzweit, 1902. Einsam, 1903.	

* Im Buchhandel erschienen als Bände der Gesamtausgabe.

Abteilung: DRAMEN

* *Die Dramen des Zwanzigers, um 1870*

1. Bd. Jugenddramen: Der Freidenker. Hermione. In Rom. Der Friedlose. Anno achtundvierzig.

Die Dramen des Dreißigers, um 1880

2. Bd. Romantische Dramen: Das Geheimnis der Gilde. Frau Margit (Ritter Bengts Gattin). Glückspeter.

Die Dramen des Vierzigers, um 1890

3. Bd. Naturalistische Dramen: Der Vater. Kameraden. Die Hemsöer. Die Schlüssel des Himmelreichs.

*4. Bd. Elf Einakter: Fräulein Julie. Gläubiger. Paria. Die Stärkere. Das Band. Mit dem Feuer spielen...

„Der alte Strindberg"

Die Dramen des Fünfzigers, um 1900

*5. Bd. Nach Damaskus, erster, zweiter, dritter Teil.

*6. Bd. Rausch. Totentanz, erster und zweiter Teil.

*7. Bd. Jahresfestspiele: Advent. Ostern. Mittsommer.

*8. Bd. Die Kronbraut. Schwanenweiß. Ein Traumspiel.

Die Dramen des Sechzigers, um 1910

*9. Bd. Kammerspiele: Wetterleuchten. Brandstätte. Gespenstersonate. Der Scheiterhaufen.

*10. Bd. Spiele in Versen: Abu Casems Pantoffeln. Fröhliche Weihnacht! Die große Landstraße.

„Der neue Strindberg"
vollständig erschienen

Die historischen Dramen

1. Bd. Meister Olof. Erste Fassung, in Prosa, um 1870. Letzte Fassung, in Versen, um 1880.

*2. Bd. Königsdramen: Folkungersage. Gustav Wasa. Erich XIV. Königin Christine.

*3. Bd. Deutsche Historien: Gustav Adolf (Der Dreißigjährige Krieg). Die Nachtigall von Wittenberg (Luther).

*4. Bd. Dramatische Charakteristiken: Engelbrecht. Karl XII. Gustav III. (Diese neun um 1900.)

5. Bd. Regentendramen: Der Jarl. Der letzte Ritter. Der Reichsverweser. (Diese drei um 1910).

Der historische Strindberg

---

* Im Buchhandel erschienen als Bände der Gesamtausgabe.

Abteilung: NOVELLEN

Die modernen Novellen

*1. Band. Heiraten, 1884.
*2. Band. Schweizer Novellen, 1884.
3. Band. Das Inselmeer, 1874, 1888, 1902.
4. Band. Märchen, 1903. Fabeln, 1885.
*5. Band. Drei moderne Erzählungen, 1906.

Die historischen Novellen

*1. Band. Schwedische Schicksale, 1883.
*2. Band. Kleine historische Romane, 1889.
*3. Band. Historische Miniaturen, 1905.
*4. Band. Schwedische Miniaturen, 1905.
} Vollständig erschienen.

Abteilung: GEDICHTE

Ein Band { Wundfieber, 1883. Schlafwandler, 1883. Liebeslyrik, 1903. Hexameter, 1903.

Abteilung: WISSENSCHAFT

Die einzelnen Wissenschaften

*1. Band. Unter französischen Bauern, um 1885.
2. Band. Blumenmalereien und Tierstücke, Schwedische Natur, Sylva Sylvarum, um 1890.
3. Band. Antibarbarus, um 1895.
4. Band. Der bewußte Wille in der Weltgeschichte, Ein freies Norwegen, um 1905. Religiöse Renaissance, Der Volksstaat, um 1910.
*5. Band. Dramaturgie, um 1910.

Die Synthese

*1. Band. Ein Blaubuch, 1906.
*2. Band. Ein neues Blaubuch, 1907.
3. Band. Das dritte Blaubuch, 1909.
*Auszug: Das Buch der Liebe, 1908.

---

* Im Buchhandel erschienen als Bände der Gesamtausgabe.

Vollständige Abteilungen

DIE HISTORISCHEN NOVELLEN

SCHWEDISCHE SCHICKSALE	4.— (5.50)	Strindbergs historische Novellen vollständig erschienen
KLEINE HISTOR. ROMANE	4.— (5.50)	
HISTORISCHE MINIATUREN	4.50 (6.—)	
SCHWEDISCHE MINIATUREN	5.50 (7.—)	

Die vier Bände Historische Novellen kosten zusammen geheftet 16 Mark, gebunden 22 Mark, Halbleder 28 Mark, in Ganzleder 40 Mark

DIE MEISTERDRAMEN
(„Der neue Strindberg")
Die Dramen des Fünfzigers und Sechzigers

NACH DAMASKUS I., II., III. Teil	4.— (5.50)	Die Meisterdramen vollständig erschienen
RAUSCH — TOTENTANZ I., II. Teil	4.— (5.50)	
JAHRESFESTSPIELE	4.— (5.50)	
MÄRCHENSPIELE, EIN TRAUMSPIEL	3.— (4.50)	
KAMMERSPIELE	4.— (5.50)	
SPIELE IN VERSEN	4.— (5.50)	

Die sechs Bände Meisterdramen kosten zusammen geheftet 20 Mark, gebunden 31 Mark, Halbleder 40 Mark, in Ganzleder 55 Mark

Bände der Gesamtausgabe

Die Dramen des Vierzigers

ELF EINAKTER	4.— (5.50)

Die historischen Dramen

KÖNIGSDRAMEN	5.— (6.50)
DEUTSCHE HISTORIEN	4.— (5.50)
DRAMATISCHE CHARAKTERISTIKEN .	4.— (5.50)

Die modernen Novellen

HEIRATEN (Ehegeschichten)	4.— (5.50)
SCHWEIZER NOVELLEN (verm. Auflage)	4.— (5.50)
DREI MODERNE ERZÄHLUNGEN . . .	4.— (5.50)

Die einzelnen Wissenschaften

UNTER FRANZÖSISCHEN BAUERN . .	4.— (5.50)
DRAMATURGIE	4.— (5.50)
DAS BUCH DER LIEBE	4.— (5.50)

Die Synthese

EIN BLAUBUCH	5.50 (7.—)
EIN NEUES BLAUBUCH	5.50 (7.—)

Die Bände der Gesamtausgabe sind auch in braunen Halb- und blauen Ganzlederausgaben zu beziehen.
Der Einband der Halblederausgabe kostet M. 2.50, der Einband der Ganzlederausgabe M. 5.—

AUGUST STRINDBERG

GLÜCKSPETER

MÄRCHENSPIEL IN SIEBEN BILDERN

AUS DEM SCHWEDISCHEN ÜBERTRAGEN
VON
EMIL SCHERING

MÜNCHEN UND LEIPZIG
BEI GEORG MÜLLER
1916

Deutsche Originalausgabe
gleichzeitig mit der schwedischen Ausgabe
unter Mitwirkung von Emil Schering als Übersetzer
vom Dichter selbst veranstaltet

Roßberg'sche Buchdruckerei, Leipzig

GLÜCKSPETER

MÄRCHENSPIEL IN SIEBEN BILDERN

(1881)

URAUFFÜHRUNG

STOCKHOLM, Neues Theater, Dezember 1883

Eine deutsche Aufführung hat der Dichter nicht erlebt

MUSIK

RICHARD HENNEBERG, Glückspeter, Stockholm 1883
TOR AULIN, Es war ein armer Jüngling, Stockholm 1913

KOMMENTAR

STRINDBERG, Entwicklung einer Seele (Unten und oben)

ROLLEN

DER ALTE IM TURM
PETER
LIESCHEN
DIE FEE
DER KOBOLD

NEBENROLLEN

SCHAUPLATZ

1. Die Turmkammer
2. Der Wald
3. Der Saal des Reichen
4. Der Markt mit dem Rathaus
5. Der Palast des Kalifen
6. Der Meeresstrand
7. Die Landkirche

Spielt im Mittelalter

ERSTES BILD

Die Turmkammer

Die Turmkammer der Kirche; durch die offenen Luken im Hintergrunde sieht man einen funkelnden Sternhimmel und Hausdächer mit Schnee, deren Fenster, oben in den Giebeln, hell erleuchtet sind. Ein alter Stuhl, ein Feuerbecken, ein Tisch; ein Marienbild mit einem Licht davor.

Die Kammer wird von Balken gekreuzt; zwei davon, mitten in der Kammer, sind so dick, daß sie eine Person verbergen können.

Einstimmiger Gesang ertönt unten aus der Kirche:

A solis ortus cardine
Et usque terrae limitem
Christum canamus principem
Natum Maria Virgine.

ERSTE SCENE

DER ALTE kommt die Turmtreppe herauf, mit einer Rattenfalle, einer Korngarbe und einer Schüssel Grütze, die er auf den Boden stellt.

DER ALTE. Hier soll der Kobold seine Weinachtsgrütze haben, und die hat er in diesem Jahre redlich verdient; zwei Male hat er mich geweckt, als ich die Turmluken verschlafen hatte, und einmal hat er geläutet, als Feuer ausbrach! Fröhliche Weihnachten, Kobold! Bleib mir

auch ferner gut! [Er nimmt die Rattenfalle und stellt sie auf.] Hier sollt ihr euern Weihnachtsfraß haben, ihr verdammten Ratten.

EINE STIMME. Fluche Weihnachten nicht!

DER ALTE. Ich glaube, es spukt heute! — Ah! Das ist die Kälte, die zunimmt, und dann knackt es immer in den Balken, wie bei einem alten Schiff! Hier sollt ihr euren Weihnachtsfraß haben; dann laßt ihr es vielleicht bleiben, den Glockenstrang abzunagen und den Talg von den Achsen wegzufressen, verfluchte Bande!

DIE STIMME. Fluche Weihnachten nicht!

DER ALTE. Jetzt spukt es wieder! — Weihnachtsabend! Ja, ja. — So, jetzt haben sie ihr Teil! [Er stellt die Rattenfalle auf den Boden.] Jetzt kommt die Reihe an dieses Federvieh! Die sollen natürlich Korn haben! Damit sie mir das Blechdach beschmutzen. Ja, so ist es! Aber der Kirchenrat bezahlt es, und mich geht's nichts an! Wenn ich aber einige Schillinge mehr Lohn verlange, hat man kein Geld. Das sieht ja niemand; wenn man aber einmal im Jahr eine Korngarbe heraushängt, dann sieht es so freigebig aus! Diese ist auch wirklich prächtig! Und Mildtätigkeit ist eine Tugend. — Wenn wir mit uns teilten, kriegte ich meine Grütze wieder, die ich dem Kobold gab! [Er schüttelt die Garbe und sammelt die Körner in einer Schale.]

EINE STIMME. Er bestiehlt Weihnachten; er bestiehlt Weihnachten!

DER ALTE. Jetzt stecke ich sie an die Stange; dann sieht's wie ein Schild aus; und tut auch Dienste wie ein Schild: zeigt an, was es drinnen nicht gibt. [Er steckt die Garbe zum Turmloch hinaus.] O du alte

Menschenhöhle dort unten! [Er ballt die Faust über die Stadt.] Pfui über dich! [Er spuckt zum Turmloch hinaus; wendet sich wieder in die Kammer hinein und erblickt das Licht vor dem Marienbild.] Hat der Junge das gemacht? Solche Zeiten sind nicht, daß man unnötig Lichte verbrennen kann. [Er bläst das Licht aus und steckt es in die Tasche.]

EINE STIMME. Wehe! Wehe! [Das Marienbild bewegt dreimal den Kopf, und ein heller Lichtstrahl schießt aus ihren Kopf heraus.]

DER ALTE [fährt zurück]. Treibt die Hölle ihr Spiel heute Abend!

EINE STIMME. Der Himmel!

DER ALTE. Peter! Peter! — Wo bist du? — Meine Augen! Steck ein Licht an! — Mein Sohn! Mein Sohn!

DAS MARIENBILD. *Mein* Sohn!

DER ALTE [tastet sich die Treppe hinunter]. Meine Augen! — Höllische Glut! [Geht die Treppe hinunter.]

ZWEITE SCENE

Die Ratten [NISSE und NILLA] kommen von rechts hintereinander her; sie haben Trauerflore um die Schwänze.

NISSE. Riecht es nicht nach gebratenem Speck?

NILLA. Ja, das will ich meinen! Nimm dich in acht, Nisse, ich sehe die Falle dort hinten stehen! [Stellt sich auf die Hinterbeine.] Genau so eine war's, in der unsere Kleinen umkamen. O weh! o weh!

NISSE. Wenn wir doch dem garstigen Alten einen Streich spielen könnten, das wäre mir eine wahre

Wonne! Siehst du nicht, ob er etwas zurückgelassen hat, auf das er Wert legt?

NILLA. Wenn wir die Balken durchnagten, daß ihm die Glocken auf den Kopf stürzten.

NISSE. Oh, Nilla, du weißt, ich habe nur einen armen Zahn noch im Munde.

NILLA. Ja, aber ich habe zwei ... und mit etwas gutem Willen ... aber du hast kein Gefühl für deine Kinder!

NISSE. Wir wollen uns doch nicht am Weihnachtsabend zanken.

NILLA. Still! Was haben wir hier!

NISSE. Eine Schüssel Grütze!

NILLA. Die hat der Alte zurückgelassen!

NISSE. Für den Kobold! Vor dem ist er bange!

NILLA. Jetzt weiß ich's! Wir fressen die Grütze auf, dann ...

NISSE. ... Kriegt er es mit dem Kobold zu tun!

NILLA. Und der kann was anstellen, wenn er böse wird. [Sie sind an der Grützenschüssel angelangt und fressen.]

NISSE. Rücke etwas, damit ich Platz habe.

NILLA. Still! Die Treppe knarrt!

NISSE. Jetzt sehe ich den Boden der Schüssel! Da haben wir das Butterklümpchen.

NILLA. Hilf mir hier an der Ecke!

NISSE. So! Jetzt wischen wir uns den Mund ab und laufen. [Sie eilen nach links hinaus.]

DRITTE SCENE

DER KOBOLD läßt sich an der Glockenleine herab.

DER KOBOLD [geht umher und sucht]. Wo ist meine Weihnachtsgrütze? — Ich rieche den Duft davon aus

weiter Entfernung! Heute Abend will ich es mir schmekken lassen bei der Kälte, und ich hoffe, er hat mir dieses Jahr ein großes Butterklümpchen gegeben, da ich so gut gegen ihn gewesen bin! So, halt dich bereit, mein Magen! [Er läßt den Hungerriemen locker.] Zwei Löcher mache ich den Riemen weiter, dann reicht es! [Erblickt die Schüssel.] Haha! Was ist das? Eine leere Schüssel! Was ist dem alten Menschenhasser beigefallen? Ist er geizig und übermütig geworden! Oder verhöhnt er mich, daß er eine leere Schüssel hinstellt . . . Grütze ist hier gewesen und — [riecht] Butter — ah! — auch! So so! — Soso! Es tut mir leid um dich, Alter, daß ich dich bestrafen muß, aber der Kobold ist nun einmal da, um zu strafen und zu belohnen! — Ich muß mich hierher setzen und mir ein rechtes Weihnachtsgeschenk ausdenken. [Setzt sich in den Stuhl.] Warte! Der Alte hat sich hier mit seinem Sohne eingeschlossen, den er gegen die Bosheit und die Verführungen der Menschen schützen will. Der Alte hat viel von der Welt gesehen und haßt sie; der Junge ist nie zur Kirchentür hinausgekommen, hat die Welt nur hier oben vom Turm aus gesehen; aber ich weiß, daß sie ihn lockt, gerade weil er sie nur aus der Vogelschau gesehen hat. Der Alte hat nur einen einzigen lebhaften Wunsch hier im Leben, den, daß der Sohn ihm nachfolgt und dadurch vor den Kämpfen des Lebens und der Bosheit der Menschen bewahrt wird! Gut! Diesen Wunsch will ich durchkreuzen. Das ist der einzige Punkt, wo ihm beizukommen ist! Nun! Ich rufe seine Patin; sie muß den Jungen in die Hand nehmen und ihm alle

Herrlichkeit der Welt zeigen; dann kann der Alte nichts mehr machen! Ich weiß, welche Macht Jugendträume haben! Wohlan! [Pfeift auf einer Pfeife.]

VIERTE SCENE

DIE FEE [kommt aus dem Balken hervor, als altes Weib gekleidet, mit großem braunen Mantel und einem Stock]. Guten Abend, Junge!

DER KOBOLD. Guten Abend, Alte! — Kannst du einen Jüngling verführen? Ja, ja, versteh mich recht.

DIE FEE. Das kommt darauf an!

DER KOBOLD. Ja, in *dem* Kostüm geht es nicht! Siehst du, es handelt sich um den Sohn des Alten.

DIE FEE. Um unsern Peter?

DER KOBOLD. Eben den! — Still, Alte, jetzt spreche ich! Der Junge liegt mir am Herzen; er hat es getan, seit er geboren wurde; wir, du und ich, standen bei ihm Gevatter und wir haben unsere Pflichten! Seine Erziehung ist verabsäumt; er hat die Welt nicht gesehen und vollendet dabei heute sein fünfzehntes Jahr; ich will, daß er hinaus kommt und sich umsieht, auf daß wir Ehre mit ihm einlegen. — Hast du etwas dagegen?

DIE FEE. Nichts! Aber ich fürchte, er wird dort draußen auf Schwierigkeiten stoßen, aus denen wir ihn nicht befreien können, da unsere Macht nicht über diese Kirchenmauern hinausreicht.

DER KOBOLD. Das ist wahr, und ich muß in meinem Kopf nach einem andern Gedanken suchen. — Jetzt habe ich ihn! Wir geben ihm beide sein Patengeschenk, das ihm in allen Verhältnissen des Lebens dienen kann.

DIE FEE. Und was willst du geben? Laß hören!

DER KOBOLD. Das Leben ist sehr mißlich, wie du weißt, und der Bursche ist jung; er hat noch nicht durch sorgfältige Erziehung unter Menschen alle die Künste lernen können, durch die man seine Wünsche erreicht; nun, ich verlange vom Leben nichts mehr, denn ich kenne es, darum soll er meinen Wunschring haben! Und du?

DIE FEE. Dein Geschenk ist gut; wenn er aber einmal alles erhalten hat, was er gewollt, dann hat er seine Wanderung wie der Blinde gemacht; darum will ich ihm ein Geschenk geben, das ihm das wirkliche Wesen der Dinge zeigen soll — ich will ihm eine gute Gesellschaft mit auf den Weg geben.

DER KOBOLD. Eine weibliche?

DIE FEE. Natürlich!

DER KOBOLD. Du bist klug! — Jetzt mußt du den Jungen in die Hand nehmen und sorgen, daß er von hier fortkommt.

DIE FEE. Aber wie? Er gehorcht seinem Vater und fürchtet ihn.

DER KOBOLD. Kleinigkeit! Mach deinen Hokuspokus und zeige ihm die Herrlichkeit hier unten in den festlich geschmückten Häuslichkeiten, so geht es schon.

DIE FEE. Glaubst du?

DER KOBOLD. Ich kenne die Jugend! — Hier meinen Ring, und nun ans Werk!

DIE FEE. Ist es recht, mit den Schicksalen der Menschen zu spielen?

DER KOBOLD. Wir spielen nur mit den Menschen; ihre Schicksale, die lenken wir nicht. Der Junge muß

früher oder später fort, und so gut ausgerüstet wie er ist noch niemand ins Leben hinausgegangen! Wenn er seine Wanderung beendet hat, dann können wir mehr davon sprechen! — Bist du bereit?

DIE FEE [nähert sich dem Balken, aus dem sie hervorgekommen ist]. Gleich!

DER KOBOLD. Dann pfeife ich. [Er pfeift und verschwindet in dem anderen Balken.]

FÜNFTE SCENE

PETER [kommt die Treppe hinunter, die höher in den Turm hinaufführt]. Wer ist da?

DIE FEE [tritt hervor, weißgekleidet wie ein Engel]. Deine Patin, Peter! Kennst du mich nicht?

PETER. Ah! Du bist es, die mich damals auf die Hände nahm, als ich aus dem Turm fiel. Was willst du heute von mir?

DIE FEE. Ich will dir ein Weihnachtsgeschenk geben!

PETER. Geschenk! Was ist das?

DIE FEE. Etwas, das einem Vergnügen macht!

PETER. Vergnügen? Was ist das?

DIE FEE. Die Erfüllung der Wünsche!

PETER. Wünsche? Jetzt fange ich an zu verstehen.

DIE FEE. Wenn du draußen auf dem Altan stehst, hast du da nicht ein Gefühl, als ob es dich in die Tiefe zieht, lockt.

PETER. Ja, das Gefühl habe ich! Siehst du den dunklen Rand dort hinten, wo Licht und Dunkel sich treffen; am Tage sieht er anders aus, und wenn es windig ist, bewegt er sich.

DIE FEE. Der Wald!

PETER. Wie sieht es im Walde aus?

DIE FEE. Da ist kühl und schön!

PETER. Das ist gut! Dahin, siehst du, werde ich zuweilen gezogen, so heftig, daß ich zum Turmloch hinausspringen und wie die Vögel durch die Luft segeln möchte.

DIE FEE. Und hinter dem Waldrand!

PETER. Ist etwas dahinter? Was ist das?

DIE FEE. Da liegt die Welt!

PETER. Die Welt? Was ist das?

DIE FEE. Willst du sie sehen?

PETER. Ist sie ergötzlich?

DIE FEE. Einige sagen es, die meisten sagen: nein! Komm her, ich werde dir einige Bilder aus diesem bunten Gemälde zeigen, das die Menschen das Leben nennen.

[Der Hintergrund wird transparent.]

DIE FEE. Siehst du das große Haus am Markt, in dem alle Fenster erleuchtet sind; dort wohnt der reiche Mann! Sieh in die Zimmer hinein; ein brennender Weihnachtsbaum steht auf dem Tisch, mit Geschenken aller Art behängt: den goldenen Früchten des Südens, die in Schiffen übers Meer gekommen sind; den verborgnen Schätzen der Erde, vor denen die Menschen ihre Knie beugen, und die in ihrem Schimmer die Lichtflammen spiegeln! Aber siehst du den Lichtschein in den Gesichtern der Kleinen, das ist die Sonne des Erdenlebens, das ist die Freude! Du kennst sie nicht, armes Kind, aber du sollst sie kennen lernen! Das willst du doch?

PETER. Wer ist die gute Fee, die umhergeht und den Kindern von den goldnen Früchten gibt?

DIE FEE. Das ist die Mutter!

PETER. Die Mutter? Wer ist das?

DIE FEE. Du hast auch eine Mutter gehabt, aber sie starb, ehe du zu Jahren kamst.

PETER. Und der Alte, der in seiner Ecke sitzt, mit dem milden Schein im Gesicht?

DIE FEE. Das ist der Vater, der in der Erinnerung seine Kindheit noch einmal lebt.

PETER. Der Vater! Aber er sieht ja so freundlich aus!

DIE FEE. Ja, denn er liebt nicht nur sich selbst allein.

PETER. Und der Jüngling, der seinen Arm um den Leib des jungen Mädchens legt, und jetzt [er wird erregt] drückt er sein Gesicht gegen ihres — ihre Lippen begegnen sich — was ist das? Spricht man so draußen im Leben!

DIE FEE. Das ist der Liebe Art zu sprechen.

PETER. Der Liebe! Es muß doch herrlich sein, dies alles zu sehen!

DIE FEE. Warte! — Sieh jetzt dort nach dem Giebelfenster hinauf! — Da brennt ein einziges Licht; ein armes elendes Licht.

[Bild.]

PETER. Die Armut! Die kenne ich! Nein, zeige mir etwas Schönes!

DIE FEE [betrachtet ihn]. Du bist genußsüchtig! — Sieh noch nicht fort von dem einsamen Weihnachtslicht dort oben! Es leuchtet bleich, aber es leuchtet warm auf den Tisch der genügsamen Armut.

PETER. Nein, etwas Schönes will ich haben!

DIE FEE. So! Gibt es etwas Schöneres als —

aber du sollst es sehen! — Sieh da hinauf — nach dem Schloß, wo der König wohnt!

[Bild.]

PETER. Oh!

DIE FEE. Siehst du, welche prächtigen Kleider, welche funkelnden Kristalle; siehst du, wie die Wände den vielfachen Schein der Lichter zurückwerfen, und wie mitten im Winter rote Rosen und blaue Lilien ihre Blüten entfaltet haben!

PETER. Oh!

DIE FEE. Und diese jungen Mädchen, mit den aufgelösten Locken, die den roten Wein in silberne Becher schänken . . .

PETER. Dort will ich sein!

DIE FEE. Und jetzt tragen die weißgekleideten Küchenmeister die Schüsseln herein.

PETER. Oh!

DIE FEE. Die Herolde stoßen mit den Stäben auf den Boden, die Trompeten ertönen . . .

[Man hört eine Uhr dreimal schlagen. Die Turmkammer nimmt ihr früheres Aussehen wieder an.]

DIE FEE. Wehe, die Frist ist abgelaufen! — Peter! willst du fort, um das Leben zu erproben?

PETER. Ja, ja!

DIE FEE. Im Guten und Bösen!

PETER. Böses glaube ich zu kennen, Gutes will ich kennen lernen.

DIE FEE. Du glaubst es! Aber du wirst bald sehen, daß alles Gute nicht gut und alles Böse nicht böse ist.

PETER. Ich will nur hinaus! Fort von hier!

DIE FEE. Du darfst gehen! Aber erst will ich

dir als Hilfe auf der Reise ein Geschenk geben, von dem du Nutzen haben kannst. Aber wenn du's erhalten, hast du mehr als andere Menschen erhalten, und darum wird man auch einmal mehr von dir fordern!

PETER. Laß sehen!

DIE FEE. Dieser Ring besitzt die Kraft, dir alle deine Wünsche zu erfüllen, dir zu Liebe, aber niemandem zu Leide!

PETER. Das ist ein guter Ring! — Aber was wird der Alte sagen?

DIE FEE. Er geht nur seiner gerechten Strafe entgegen, der Strafe für seine Selbstsucht.

PETER. Ja, das ist richtig! — Aber er tut mir doch leid.

DIE FEE. Trauere nicht um ihn; ich werde über seinen Kummer wachen.

PETER. Kummer! Weiter nichts? Der Kummer, sagt er, ist der einzige Genuß des Lebens! Laß ihn also genießen; ich werde ihm schon die Gelegenheit dazu verschaffen.

DIE FEE. Zuletzt, Jüngling, sollst du Reisekost von der Weisen haben!

PETER. Was sollte das sein? Gute Ratschläge?

DIE FEE. Ja!

PETER. Ach, davon habe ich schon so viel.

DIE FEE. Ich weiß! — Und ich kenne ihr Schicksal! Leb denn wohl! Möge das Leben dich leben lehren! Und wenn du deine Wanderung beendigt hast, dann wirst du — ob du nun groß oder klein bist, ob du Glück gehabt hast oder nicht, ob du reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt bist — vor

allem ein Mensch sein und ein menschlicher Mensch! — Leb wohl! [Sie verschwindet im Pfeiler.]

SECHSTE SCENE

PETER [allein]. So, Peter, du gehst nun ins Leben hinaus. Das haben schon andere von dir getan! Aber ist es denn so mißlich da draußen? Ich habe allerdings auf dem Kirchdach gestanden und gesehen, wie die Menschen unten auf der Straße durcheinander kribbeln; der eine kommt von hier und geht dorthin, der andere kommt von dort und geht hierhin; das scheint mir so ruhig und still zuzugehen, und niemals sehe ich, daß sie auf einander treten, obgleich sie so dicht sind wie Mücken. Daß sich Hunde und Schusterjungen zuweilen schlagen, das habe ich gesehen, aber große Leute — niemals! Niemals haben der Alte und ich uns geschlagen, obgleich wir auf den Treppen zehnmal des Tages aneinander vorbeigehen; es ist allerdings wahr, daß er mich geschlagen hat, aber ich habe ihn nie geschlagen. Und die Menschen mögen auch nicht so boshaft sein, wie man sagt! War nicht in diesen Tagen eine Feuersbrunst hier bei einem reichen Kaufmann; und kamen da nicht von allen Richtungen arme Teufel gelaufen; und gingen sie nicht zu dem Reichen hinauf und retteten seine Sachen? Ich sah, wie sie Silberstücke von seinem Eßtisch weit aus der Stadt heraustrugen und unter Heumieten verbargen, damit das Silber nicht verbrenne! War das nicht gutmütig! Wir werden ja sehen! Wir werden ja sehen! Jedenfalls, mein lieber Peter, sollst du jetzt in die Welt hinaus und dich umsehen und von deinen Geschenken Ge-

brauch machen! [Betrachtet den Ring.] Was soll ich mir zuerst wünschen?

SIEBENTE SCENE

DER ALTE [kommt durch die Wand].

PETER. So, der Alte ist da! — Ich hörte deine Schritte auf der Treppe nicht; welchen Weg kamst du?

DER ALTE [unruhig]. Sahst du es?

PETER. Nein!

DER ALTE. Darf ich dich ansehen? — [Fixiert ihn.] Hier ist etwas geschehen!

PETER. Nichts! Durchaus nichts!

DER ALTE. Mein Sohn, es ist bald Mitternacht! Willst du nicht in deine Kammer gehen und dich schlafen legen, damit ich dich einschließen kann!

PETER. Immer willst du mich einschließen! Mein Vater, sag, hast du nie daran gedacht, mich in die Welt hinauszulassen? Du willst doch nicht, daß ich hier in Ewigkeit sitze und vertrockne!

DER ALTE. Ich habe das Leben gesehen, ich kenne seine Sodomsäpfel, und davor will ich dich schützen!

PETER. Aber das Leben ist vielleicht nicht so sauer, wie du behauptest!

DER ALTE. Was weißt du davon?

PETER. Oh, ich kann von meinem hohen Platz aus schon etwas sehen. Komm, ich will es dir zeigen!

DER ALTE. Was kannst du mir zeigen, was ich nicht kenne?

PETER [führt den Alten zu den Luken]. O doch!

Sieh hier! Siehst du das große Haus dort oben am Markt?

DER ALTE. Nun und! — Aber beeile dich! Ehe die Uhr zwölf schlägt, mußt du im Bett sein!

PETER. Siehst du den Weihnachtsbaum mit seinem Gold und Silber?

DER ALTE. Nur Papier, Junge!

PETER. Und den goldnen Früchten des Südens.

DER ALTE. Die von Würmern zerfressen sind . . .

PETER. Und die Sonne, die Freude, wie sie auf den Antlitzen der Kinder glänzt . . .

DER ALTE. Die von Neid verzerrt sind . . .

PETER. Und der Alte, der dort ehrwürdig und vergnügt sitzt . . .

DER ALTE. Lüge! Er bebt in seinem Herzen vor der Wohnungsmiete, die zu Neujahr bezahlt werden soll . . .

PETER. Er, der reiche Mann!

DER ALTE. Verbirgt seinen nahenden Untergang!

PETER. Und die jungen Leute: siehst du, wie er seinen Arm . . .

DER ALTE. Nach dem Geldbeutel des Vaters ausstreckt!

PETER. Pfui! . . . Ihre Lippen begegnen sich . . .

DER ALTE. Zu Wollust!

PETER. Was ist das! . . . Sieh nun dort oben im Giebel bei dem einsamen Licht . . .

DER ALTE. Von der Vorsicht befohlen, die Dunkelheit erheischt . . .

PETER. Beim Schein des stillen Lichtes der Genügsamkeit . . .

DER ALTE. Das sie im Kramladen gestohlen haben,

sitzt die Diebesbande und bespricht den nächsten Streifzug durch die Läden der Stadt. Ich kann es, hörst du! Und dort oben im Schloß, wo die Lichter zu Tausenden funkeln und sich in den Giftströmen des Weines spiegeln; da tummeln sie sich, die leeren Köpfe und die leeren Herzen, die sagen, sie denken und fühlen für das Wohl des Volkes; da tummeln sie sich zwischen Flaschen und Schüsseln . . .

PETER. Warum sprichst du so schnell? Laß mich fortfahren . . .

DER ALTE. Nein . . . Geh fort! Und gehorche, Junge!

PETER. Nein, ganz fort! Ich will in die Welt hinaus! Ich will die Kinderantlitze sehen, wenn sie auch von der Larve des Neides beschattet werden können; ich will die Früchte des Südens essen, wenn sie auch von Würmern zerstochen sind; ich will den Wein trinken, wenn er auch Gift werden kann; ich will meinen Arm um einen Leib legen, wenn auch ein verarmter Vater in der Ofenecke sitzt; ich will Gold und Silber haben, wenn es schließlich auch nur Staub ist!

DER ALTE. Höllenelement! Wer ist hier gewesen?

EINE STIMME. Fluche Weihnachten nicht!

PETER. Was ist das! Hier ist es so sonderbar heute Abend; sonderbarer als gewöhnlich! Vater, sieh mich an! . . . Ah, was ist das! Das ist nicht sein Gesicht!

DER ALTE [auf Knien]. Mein Sohn! Hör deinen Vater! Gehorche der Stimme des Alten, der dir wohl will, bleib in diesen ruhigen Mauern!

PETER. Es ist zu spät!

DER ALTE. Was sehe ich! Diesen Ring! Wer hat ihn dir gegeben? [Will ihn Peter fortnehmen.]

PETER. Wer bist du? Du bist nicht mein Vater!

DER ALTE. Dein verbrecherischer, dein unglücklicher Vater, der unter der Verzauberung der Mächte steht! [Der Alte verwandelt sich in einen großen Kater.]

PETER. Jesus Maria, hilf!

[Starke Lichtstrahlen vom Marienbild; die Uhr schlägt zwölf.]

PETER. Der Troll! Der Troll! — Weiche von hinnen, unreiner Geist! [Der Kater verschwindet.] Und jetzt! [Schlägt die Turmluken auf.] Ins Leben! [Dreht an dem Ring.] An den Waldessaum! [Er springt zur offenen Luke hinaus.]

ZWEITES BILD

Der Wald

Ein Wald mit Schnee; im Vordergrunde schräg über die Bühne ein eisbedeckter Bach. Morgengrauen.

ERSTE SCENE

Es rauscht oben in den Bäumen.

PETER [kommt]. Das ist also der Waldessaum, wohin meine Gedanken so oft durch die klare Luft geflogen sind, und das ist der Wald! — Und das ist der Schnee! Jetzt will ich Schneebälle machen, wie ich die Schuljungen habe tun sehen. Das soll außerordentlich ergötzlich sein! [Er nimmt einen Schneeball und wirft einige Male.] O ja! Hm! So außerordentlich ist es nicht! Noch einmal! . . . Ich finde, es ist beinahe langweilig! . . . Aber was spielt denn dort oben in den Kronen der Bäume? — Der Wind! — Ja, das klingt sehr schön! Rauschen! Rauschen! Aber man wird schläfrig, wenn man es lange anhört! Rauschen! Rauschen! Jetzt klingt es wie die Mücken am Sommerabend! — Es ist merkwürdig, wie kurz alles hier draußen in der Natur ist! Die Langeweile im Turm, die war lang! Jetzt ist es gar nicht hübsch und lustig! [Erblickt den Bach.] Was ist das? Eis! — Was kann man daran für ein Vergnügen haben? Ah, ich erinnere mich, man kann darauf schlittern! Das muß ich versuchen!

[Er tritt auf den Bach hinaus; das Eis bricht, er fällt vor Schreck um und bleibt liegen.]

ZWEITE SCENE

LIESCHEN [kommt].

LIESCHEN [läuft zu Peter hin]. Da ist er! — Ah. — Er schläft! — Was ist das? — [Nimmt den Ring auf, den Peter verloren hat, als er fiel.] Ein Ring! — Er schläft im Schnee! Was ist geschehen? Er hat sich geschlagen! Was soll ich tun? Mitten im Walde und mitten im Schnee! Kein Mensch lenkt seinen Weg hierher, aber er muß erfrieren, wenn er nicht von hier fortkommt. Die gute Fee schickte mich, diesen Jungen aufzusuchen, aber sie sagte mir nicht, daß ich ihn halbtot in einer Schneewehe antreffen würde. Wenn es wenigstens Sommer wäre und die Sonne auf die grüne Grasmatte schiene. [Sie dreht den Ring.]

DRITTE SCENE

Die Landschaft verwandelt sich aus Winter in Sommer: der Bach verliert die Eisdecke und rinnt zwischen Steinen dahin, und die Sonne beleuchtet das Ganze.

LIESCHEN. Oh! Was ist das? [Sie sieht sich bestürzt nach allen Seiten um.]

[Peter erwacht.]

PETER [reibt sich die Augen]. Was ist das? — Ich fliege zum Turm hinaus, komme in einen Wald mit Schnee, werfe Schneeball, schlittere, schlage mit dem Kopf aufs Eis, verliere das Bewußtsein — und dann erwache ich — und da ist Sommer!

Habe ich hier sechs Monate unter dem Schnee gelegen? Nein, das sieht nicht so aus! [Spiegelt sich im Bach.] Ich bin rot wie eine Rose! [Beugt sich zur Quelle nieder.] Aber was sehe ich da unten in der Tiefe! Einen blauen Himmel, grüne Bäume, weiße Wasserlilien und mitten unter ihnen — ein Mädchen! Gerade so eine, um deren Mitte der junge Mann im Weihnachtshause seinen Arm legte; aufgelöstes Haar, einen Mund wie ein Lied, Augen wie Tauben. — Ah — sie nickt mir zu — ich komme, ich komme! [Er will sich in den Bach werfen, als Lieschen einen Ausruf ausstößt] Da! Und eben dort unten!

LIESCHEN. So ist es! Glaube nicht immer deinen Augen!

PETER. Eine sonderbare Welt! Aber laß mich sehen, ob es dasselbe Mädchen ist! [Betrachtet sie.] Ja! Das ist sie! [Will auf sie zulaufen, aber erblickt seinen Ring.] Was, mein Ring! Du hast mich geplündert, als ich bewußtlos dalag! Oh! Glaube nicht immer deinen Augen, sagtest du! Nein! Jetzt habe ich meine erste Lehre! Ich will einen Engel umarmen und ich finde einen Dieb!

LIESCHEN. Glaube nicht immer deinen Augen, Peter! Untersuche, ehe du richtest!

PETER. Du hast recht! Ich will es tun. Mädchen, wer bist du? Wie heißest du?

LIESCHEN. Lieschen ist mein Name! Wer ich bin, darfst du nicht eher wissen, als bis die Zeit erfüllt ist. Ich kam hierher und fand dich bewußtlos; auf dem Eise fand ich deinen Ring, dessen Kräfte ich nicht kannte!

PETER. Du hast mich vor einem sicheren Tode in der Kälte gerettet. Verzeih mir! Lieschen, du mußt mir auf meiner Wanderung folgen; da wirst du ein lustiges Leben sehen!

LIESCHEN. Du wanderst, sagst du? Was ist das Ziel deiner Wanderung?

PETER. Das Ziel! Ich suche, wie alle anderen — das Glück!

LIESCHEN. Du suchst das Glück! Das ist ein gebrechliches Ding!

PETER. Ach, sprich nicht so; ich kann ja alles bekommen, was ich will. Haben wir nicht den lieblichsten Sommer mitten im Winter bekommen? Sieh doch, wie herrlich die Sonne dort oben in den Fichten leuchtet; du mußt wissen, das ist neu für mich! Nein sieh! Was ist das? [Liest einige Fichtenzapfen auf.]

LIESCHEN. Das sind die Früchte der Bäume.

PETER. Dann taugen sie zum Essen!

LIESCHEN. Nein, aber die Kinder pflegen mit ihnen zu spielen.

PETER. Spielen! Das habe ich nie getan! Wollen wir spielen, Lieschen?

LIESCHEN. Ja, aber was? Wollen wir kriegen spielen?

PETER. Was ist denn das?

LIESCHEN. So nur! [Sie läuft hinter einen Baum und wirft Tannenzapfen nach Peter.] Krieg mich!

PETER [läuft ihr nach]. Ja, das ist nicht so leicht! [Tritt auf einen Tannenzapfen und tut sich am Fuße weh.]

PETER. Die verdammten Fichtenäpfel!

LIESCHEN. Verfluche nicht die Früchte der Bäume!

PETER. Solche Früchte kann man entbehren! Dank weiß ich solchen, die ich an einem Weihnachtsbaum sah! Wenn diese Fichte doch solche tragen könnte —

[Verwandlung. Die Fichte trägt Apfelsinen.]

PETER. Sieh, sieh! Laß uns kosten!

[Sie nehmen Früchte ab und essen.]

LIESCHEN. Nun, was meinst du?

PETER. Sie schmecken ganz gut, aber nicht so, wie ich es mir gedacht hatte.

LIESCHEN. So ist es immer, das ganze Leben hindurch.

PETER. Wie klug du bist, mein liebes Mädchen! Lieschen! Darf ich meinen Arm um deinen Leib legen!

[Ein Vogel fängt oben in der Fichte leise an zu singen.]

LIESCHEN. Ja, aber wozu soll das sein?

PETER. Darf ich dich auch küssen?

LIESCHEN. Ja, das ist wohl nicht gefährlich! [Sie küssen sich.]

[Der Vogel singt lauter.]

PETER. Ich bin so warm nach dem Spiel, Lieschen! Wollen wir im Bache baden?

LIESCHEN. Baden? [Sie hält sich die Hände vor die Augen.]

PETER [wirft den Rock ab]. Ja!

LIESCHEN [verbirgt sich hinter einem Baum; der Vogel singt]. Nein! nein! nein!

PETER. Was ist das für ein Schreihals dort oben im Baum!

LIESCHEN. Das ist ein Vogel, der singt.

PETER. Was singt der denn?

LIESCHEN. Still, ich verstehe Vogellaute, das hat meine Patin mich gelehrt.

PETER. Es wird lustig sein, das zu hören!

[Der Vogel singt.]

LIESCHEN. „Nicht so, nicht so!" sagt er jetzt!

[Der Vogel singt wieder.]

LIESCHEN. Peter, Peter, weißt du, was er jetzt sagt?

PETER. Nein!

LIESCHEN. „Leb unschuldig, mein Auge sieht dich!"

PETER. Unschuldig! Was ist das?

LIESCHEN. Das weiß ich nicht, aber ... kleide dich an!

PETER. Hier sieht uns niemand, das ist nur Geschwätz!

[Der Kuckuck ruft: doch! doch! doch! doch!]

PETER. Was ruft der Wicht denn?

LIESCHEN [ahmt den Kuckuck nach]. Doch! doch! doch! doch!

PETER. Es ist doch schrecklich, daß man soviel Umstände machen muß!

LIESCHEN. Kannst du nicht die große unschuldige Freude der Natur genießen?

PETER. Doch ein Weilchen! Au! was ist das? [Zieht die Weste aus.]

LIESCHEN. Eine Ameise!

PETER. Lauter Unannehmlichkeiten! [Schlägt mit dem Hut um sich.] Was ist das für eine, die mich stach? — Eine Mücke!

LIESCHEN. Alles ist unvollkommen hier im Leben, Peter, denke daran und nimm das Böse mit dem Guten!

PETER. Das Böse mag der Böse holen, ich will das Gute haben. So! [Schlägt um sich.] Jetzt habe

ich diesen Wald satt! Und man kann doch auch nicht sein Leben verspielen! Ich verlange nach Tätigkeit und will unter Menschen kommen! Lieschen, sag mir, du bist ja solch ein kleines weises Geschöpf, worauf legen die Menschen am meisten Wert, denn das will ich mir verschaffen!

LIESCHEN. Peter, ehe ich dir antworte, höre ein verständiges Wort! Die Menschen werden dir ebensoviel Verdruß machen wie die Mücken, aber nicht das Behagen schenken wie die ewig junge Natur.

PETER. Die Natur! Ja, die ist sehr schön von einem Kirchturm aus, aber sie wird in der Nähe recht einförmig! Steht nicht alles still, stehen nicht die Bäume noch auf derselben Stelle wie vor fünfzig Jahren, und werden sie nicht nach fünfzig Jahren hier stehen? Mein Auge ist bereits dieser Herrlichkeit müde; ich will Bewegung sehen und Lärm hören! Und sind die Menschen wie die Mücken, so hält man sie sich doch viel leichter vom Leibe als diese Gesellschaft. [Schlägt mit dem Hute um den Kopf.]

LIESCHEN. Du wirst ja sehen, du wirst ja sehen! Die Erfahrung wird dich besser belehren als meine Worte!

PETER. Nun, Lieschen! Worauf legen die Menschen am meisten Wert bei einem Menschen?

LIESCHEN. Ich schäme mich, es zu sagen!

PETER. Du mußt es sagen!

LIESHEN. Auf Gold!

PETER. Gold? Aber das ist doch etwas, das außer dem Menschen liegt, das nicht zu seinem Wesen gehört!

LIESCHEN. Ja, das weiß man wohl, aber das ist nun einmal so!

PETER. Was hat denn das Gold für merkwürdige Eigenschaften?

LIESCHEN. Alle! Es hilft für alles, und für nichts. — Es gibt alles, was die Erde bieten kann, denn es ist selbst die vollkommenste von allen Erdarten, auf die der Rost keinen Flecken setzen kann, die aber Rostflecke auf die Seele setzen kann!

PETER. Nun denn! Folgst du mir, Lieschen!

LIESCHEN. Ich werde dir immer von weitem folgen!

PETER. Von weitem! Warum nicht in meiner Nähe. Lieschen, jetzt lege ich den Arm wieder um deinen Leib . . .

LIESCHEN [reißt sich von ihm los].

[Der Vogel singt.]

PETER. Warum läufst du davon?

LIESCHEN. Frag den Vogel.

PETER. Ich verstehe nicht, was er sagt. Das mußt du erzählen!

LIESCHEN [verlegen]. Nein, ich kann nicht!

[Der Vogel singt dieselbe Strophe.]

PETER. Kannst nicht? Was ist das?

LIESCHEN. Er singt jetzt nicht für uns; er singt für seine Liebste, und da kannst du verstehen, was er sagt...

PETER. Kann ich es erfahren?

LIESCHEN [indem sie fortläuft]. So sagt er: „Ich liebe dich, ich liebe dich!"

PETER. Bleibe! Willst du mir fortlaufen? Lieschen! Lieschen! ... Sie ist fort! — Wohlan! Kommt her, Palast und Schüsseln und Wein, und Pferde und Wagen, und Diener und Gold, Gold!

DRITTES BILD

Der Saal des Reichen

Ein prachtvoller Saal. Diener tragen einen Tisch mit Speisen und Wein herein; andere Diener tragen einen Kasten mit Gold herein; andere wieder einen Tisch voll Kannen, Vasen, Pokalen, Leuchtern aus Gold.

ERSTE SCENE

PETER [geht umher und sieht sich um]. So, das ist die Wohnung des reichen Mannes! Das sieht ja vielversprechend aus! Sklaven! Gebt mir meinen besten Feiertagsrock! Aber er muß aus Gold sein. [Die Diener kleiden ihn in einen Rock aus Gold.]

PETER. Einen Stuhl! [Sie setzen ihn auf einen goldenen Stuhl vor dem Tische.]

PETER. Jetzt, Peter, wirst du das Leben genießen, und dazu hast du ein Recht! Bist du nicht um vier Uhr morgens aufgestanden und hast zum Morgengebet geläutet; hast du nicht des Freitags die Kirche gefegt und des Sonnabends die Treppen gescheuert; hast du nicht Brot und Strömling dreihundertfünfundsechzig Tage im Jahr gegessen, und das mit kaltem Wasser hinuntergespült; hast du nicht auf Erbsenstroh geschlafen, das oft so schlecht gedroschen war, daß du die Erbsen in den Kniekehlen fühltest! Ja, das

hast du getan! Darum genieße! [Will sich zu Tische setzen.]

DER HOFMEISTER [mit seinem Stabe]. Verzeiht, Euer Gnaden! Aber der Tisch ist noch nicht gedeckt!

PETER. Ist er nicht gedeckt?

DER HOFMEISTER. In einigen Stunden erst werden die Braten fertig!

PETER. Ich kümmere mich nicht um die Braten!

DER HOFMEISTER [stellt sich mit dem Stabe davor]. Das wird nie geschehen, daß man sich an einen ungedeckten Tisch setzt!

PETER. Wer verbietet mir in meinem eignen Hause?

DER HOFMEISTER. Die Konvention, Euer Gnaden, erlaubt es unter keinen Bedingungen.

PETER. Die Konvention! Was ist das für eine Person?

DER HOFMEISTER. Euer Gnaden! Hört die Worte eines alten Mannes! Wer in der Stellung Euer Gnaden mit der Konvention bricht, der ist verloren!

PETER [bange]. Das ist eine gestrenge Dame! Ich muß mich wohl darein finden, obwohl ich sehr hungrig bin. — Aber warte! — Gibt es nichts, das auf die Dame wirkt! Ich habe gehört — — Gold — [Geht an die Kasse und nimmt eine Faust voll.] Sollte nicht . . .

DER HOFMEISTER. Euer Gnaden! Über den Dienern stehe ich, über mir stehen Euer Gnaden, aber über uns allen — steht die Konvention! Deren Gesetze sind ewig, denn sie haben ihren Grund sowohl in der Vernunft wie darin, was man die historischen Voraussetzungen nennt!

PETER. Und den historischen Voraussetzungen ist nicht mit Gold beizukommen?

DER HOFMEISTER. Sie sind unbestechlich in diesem Fall!

PETER. Was soll ich denn mit all meinen Reichtümern machen, wenn ich mich nicht satt essen darf, sobald ich hungrig bin! Ich habe es ja schlimmer als der ärmste Glockenläuter.

DER HOFMEISTER [stellt sich wie eine Statue ans Tischende].

ZWEITE SCENE

[Der STEUERERHEBER und sein GEHILFE gehen umher und schreiben alles auf, was im Zimmer ist.]

PETER. Sieh da, eine neue Plage! Womit wollen die Herren mich Unschuldigen peinigen?

DER STEUERERHEBER. Das ist die Einschätzung, Euer Gnaden!

PETER. Soso, *Ihr* normiert den Menschenwert! Wie hoch wird zurzeit ein Mensch bewertet?

DER STEUERERHEBER. Zwei pro hundert, Euer Gnaden!

PETER. Hört mal, sagt mir, kann ich mich nicht zurückziehen, während die Herren aufschreiben, denn ich bin sowohl müde wie hungrig!

DER STEUERERHEBER. Unmöglich! Muß in Gegenwart des Eigentümers geschehen!

PETER. O Herr, welche Lasten! Aber ich darf mich doch wohl wenigstens setzen?

DER STEUERERHEBER. Bitte! [Zum Gehilfen.] Zwei Dutzend Teller mit gepreßten Rändern — schreib! Sechs Weinkühler mit Griffen aus besserem gelben

Metall — schreib! Eine Zuckerschale mit Streulöffel — und zwei kleinere dito — schreib! Zwei Dutzend Messer mit Perlmutterheften — funkelnagelneu — schreib!

PETER. Davon werde ich noch verrückt!

DER STEUERERHEBER. Ein Eßtisch aus Eichenholz und mit doppelten Platten — schreib! Sechs Stühle aus Nußbaum.

DRITTE SCENE

DER ADVOKAT [kommt].

PETER. Noch einer!

DER ADVOKAT. Euer Gnaden werden aufgefordert, sich im Rathaus der Stadt einzufinden, um den Vermögensnachweis Nummer 2867 gerichtlich bestätigen zu lassen, und zwar bis zwölf Uhr am heutigen Tage.

PETER. Rathaus! Prozeß! Ich prozessiere nie, Herr!

DER ADVOKAT. Es ist nicht die Rede von Prozeß, sondern vom Faktum konstatieren.

PETER. Ich will nicht Fakta konstatieren.

DER ADVOKAT. Aber Casus ponieren . . .

PETER. Ich will nicht Casus ponieren. Ich will Mittag essen! Hofmeister, kann ich mir nicht ein Butterbrot nehmen?

DER HOFMEISTER [erhebt drohend den Stab].

VIERTE SCENE

DER GERICHTSDIENER [kommt].

PETER. Kommen noch mehr?

DER GERICHTSDIENER. Euer Gnaden sind aufs Stadtgericht geladen, morgen um elf Uhr vormittags, weil

Euer Gnaden versäumt haben, die Straße reinzuhalten.

PETER. Soll ich die Straße reinhalten? Ich bin ja ein reicher Mann! Was soll ich denn nicht tun?

DER GERICHTSDIENER. Es ist Pflicht eines jeden Hausbesitzers, vor seinem Hause rein zu halten.

PETER. Konvention, Einschätzung, Casus ponieren, Hof und Straße rein halten, hungern und dursten — ist das das Los des reichen Mannes — dann möchte ich lieber Straßenfeger bei mir selber sein. Und ich kann diese Herren nicht hinausweisen, die in meine Zimmer eindringen, und kann nicht meiner Wege gehen, wenn ich will!

FÜNFTE SCENE

[Der BITTSTELLER kommt, von einem Diener begleitet, der zwei Körbe mit Papieren trägt.]

PETER. Herr Advokat und Herr Gerichtsdiener, kann das Gesetz nicht einen unglücklichen Mann schützen, daß er Frieden in seinem Hause hat? Oder ist das Gesetz nur für den Armen da?

DER ADVOKAT. Euer Gnaden sind keine Privatperson mehr! Wenn man durch Reichtümer zu den Höhen der Gesellschaft hinaufgestiegen ist, gehört man der Allgemeinheit an.

PETER. Und dann steht man außerhalb des Gesetzes?

DER ADVOKAT [lächelt, sieht sich um]. Über dem Gesetz, Euer Gnaden!

PETER. Aha! — Was will dieser letzte Freund! Sind Geschenke in den Körben?

DER BITTSTELLER. Euer hohe Gnaden sind in Ihrer Eigenschaft als Kirchenrat . . .

PETER [unterbricht ihn]. Aufgefordert . . .

DER BITTSTELLER. Aufgefordert, übermorgen zur Sitzung zu kommen . . .

PETER. Um elf Uhr . . .

DER BITTSTELLER. Um elf Uhr, um der Wahl des Gemeindepfarrers beizuwohnen; aber zuvor müssen Euer Gnaden die Akten, die hier mitfolgen, durchsehen; die gehen darauf hinaus, die Inkompetenz des Gegenkandidaten zu beweisen.

PETER. Soll ich zwei Körbe Papiere bis übermorgen durchlesen! — Nein! Nein!

DER BITTSTELLER. Vielleicht belieben Euer Gnaden doch Ihre Stimme für unsern Kandidaten abzugeben . . .

PETER. Ohne lesen zu brauchen . . . Geht das? Dann habt Dank, mein lieber Freund! Tinte und Feder!

DER BITTSTELLER [gibt ihm Tinte, Feder und Papier zur Unterschrift]. Vortrefflich! Ich danke, Euer Gnaden!

PETER [umarmt ihn]. Oh, *ich* danke Euch!

DER HOFMEISTER [schlägt mit dem Stab auf den Tisch; Diener mit Schüsseln kommen]. Es ist serviert!

[Alle gehen, außer dem Hofmeister.]

SECHSTE SCENE

PETER [setzt sich zu Tisch]. Endlich! — [Leise Musik.] Sieh, jetzt gehen sie, wenn er befiehlt; aber wenn ich bitte, dann hilft es nicht!

DER HOFMEISTER. Nicht meinem Befehl gehorchen sie, Euer Gnaden, sondern den Gesetzen der Konvention . . .

PETER. Und die gehen über meinen Willen.

DER HOFMEISTER. Gesetze sind das Übereinkommen vieler, und das muß wohl vor dem Willen des Einzelnen gehen.

PETER. Er kann doch auf alles antworten! — Nun, jetzt kann ich wenigstens etwas genießen! Der Wein wärmt das Herz, das Essen wärmt den Kopf; aber was ist der Genuß in Einsamkeit! — Herr Hofmeister, erlauben die Gesetze der Konvention, daß man Gesellschaft hat, wenn man genießt?

DER HOFMEISTER. Ich glaube beinahe, sie fordern etwas dergleichen.

PETER. Wohlan, ich will sie haben . . .

SIEBENTE SCENE

[Der ERSTE FREUND eilt PETER in die Arme.]

ERSTER FREUND. Ach mein lieber Freund, so sehe ich dich nach so langer Abwesenheit wieder! Und du bist dir gleich geblieben; etwas magerer als damals, wie ich dich zuletzt sah! Aber wie geht es dir jetzt, lieber alter Junge?

PETER [fixiert ihn]. Oh, danke, danke, sehr gut, wie . . . hm . . . siehst. Bitte nimm einen Stuhl und setz dich!

ERSTER FREUND. Um keinen Preis, ich habe eben Mittag gegessen, und ich will in dein Vorgemach gehen und warten, bis du deine Mahlzeit beendet hast.

PETER. Nein, das gerade darfst du nicht; ich sagte eben, ich fände das Leben so öde, wenn man allein bei Tische sitzen soll! Nimm einen Stuhl und setz dich!

ERSTER FREUND. Lieber, alter Freund, wenn du es

ausdrücklich forderst, so will ich mich neben dich setzen, während du ißt; aber es sieht dann gerade so aus, als sei ich zum Essen hierher gekommen . . .

PETER. Es tut nichts, wenn es auch so wäre . . .

ERSTER FREUND [entsetzt sich]. Oh!

PETER. Jaja, Jaja! Ich sage ja, nicht daß es so ist!

ERSTER FREUND [setzt sich]. So, so, du bist auf einen grünen Zweig gekommen, wie man sagt! Es ist nett, einmal zu sehen, daß das Schicksal so günstig sein *kann*, und es muß ein gefühlvolles Gemüt immer freuen, wenn es sieht, daß *wer* vom Glück begünstigt wird. Nicht alle — verzeih — können die unbeständige Gönnerin preisen!

PETER. So! Hast du dich über etwas zu beklagen?

ERSTER FREUND. Ich?

PETER. Jaja, ich will jetzt nichts von Unglück hören, während ich esse! Willst du nicht so gut sein und mir den *Dienst* tun, ein Haselhuhn zu versuchen!

ERSTER FREUND. Du sprichst von *Diensten*, mein Freund!

PETER. Du mußt nicht sagen, mein Freund, du mußt mich beim Namen nennen.

ERSTER FREUND. Christoph! Du verlangst einen Dienst von mir Armen! Kann ich ihn da verweigern!

[Er fängt an zu essen, und sein Appetit steigert sich, während Peter anfängt ihn mit großen Augen zu betrachten.]

PETER. Man soll einander nie etwas verweigern!

ERSTER FREUND. Das ist hübsch gesagt, man soll sich nie etwas verweigern — einander meine ich!

ACHTE SCENE

ZWEITER FREUND [kommt].

ZWEITER FREUND [tritt direkt an den Tisch heran]. Guten Tag, Georg! — Kennst du mich wieder?

PETER [fixiert ihn].

ZWEITER FREUND. Nein, das tust du nicht, aber ich kenne dich wieder! Siehst du, ich vergesse meine alten Freunde nicht und in der Stunde der Not suche ich sie auf. Hier sitzt du und ißt, und ich habe nichts zu essen, darum sage ich geradeheraus: Georg, hier hast du mich! [Läßt sich am Tisch nieder.]

ERSTER FREUND [zu Peter]. Was ist das für ein Lump? Er ißt, als habe er zwischen Weihnachten und Ostern kein warmes Essen gesehen.

PETER. Oh, das ist ein guter Freund von mir!

ZWEITER FREUND [zu Peter]. Was ist das für ein Bettler? Er stopft ja wie ein Wolf im Frühling!

PETER. Oh, das ist ein guter Freund von mir!

ERSTER FREUND [zu Peter]. Hüte dich vor falschen Freunden, Peter.

ZWEITER FREUND [zu Peter]. Hüte dich vor falschen Freunden, Peter.

PETER. Jaja, jaja.

ERSTER FREUND [zu Peter]. Du wirst sehen, er leiht Geld von dir.

ZWEITER FREUND [zu Peter]. Wenn er dich bittet, ihm Geld zu leihen, so mußt du nein sagen, denn er zahlt nie zurück.

PETER. So, so! — Nun, gute Freunde, findet ihr nicht, daß vortrefflich angerichtet ist?

ZWEITER FREUND. Ich schmeichle nie!

ERSTER FREUND. Nein, Ihr eßt nur, mein Freund!

Ich schmeichle auch nie, aber ich kann darum doch nicht die Wahrheit verbergen, sondern muß bekennen, so etwas habe ich noch nicht erlebt, und Christoph muß es sein, der einem das bietet! Gesundheit, Bruder Christoph!

PETER [bestürzt, für sich]. Christoph!

ZWEITER FREUND. Ich bin ein einfacher Alltagsmensch, und kann solche Artigkeiten nicht sagen; ich verachte sie und kann deren Aussprechen von einer solchen Seite nur einem geheimen Verlangen zuschreiben, Geld zu bekommen. Das ist meine einfache Alltagsmeinung.

ERSTER FREUND. Welche Unverschämtheit!

PETER. Ich ersuche, nicht durch ernste Gespräche dieses genußreiche Zusammensein zu unterbrechen, das noch fröhlicher sein könnte, wenn es von einer liebenswürdigen Vertreterin des andern Geschlechts versüßt würde.

NEUNTE SCENE

DIE FREUNDIN [kommt].

PETER. Sieh da!

DIE FREUNDIN. So, du konntest nicht auf mich warten! Das ist höchst unhöflich, aber ich verzeihe dir, da du mein Freund bist! Sieh, da hast du meine Hand!

PETER [küßt sie]. Ich bitte um Verzeihung, meine Schöne, aber ich habe mich gewiß im Tage geirrt! Setzt Euch! Wollen meine Freunde hier einen Platz an meiner Seite lassen.

[Die Freunde drängen sich näher.]

PETER. Keiner! Nun, der mein jüngster Freund ist,

soll es tun! Das wißt ihr vielleicht nicht! — Nun, wer mein bester Freund ist, verlasse den Platz gutwillig, denn er ist doch immer meinem Herzen gleich nahe!

[Die Freunde verlassen beide ihre Plätze.]

PETER. Ich sehe, ihr seid beide meine besten Freunde.

DIE FREUNDIN. Und ich deine beste Freundin! Alonzo, nicht wahr!

PETER. Ganz recht! — Und jetzt, wo ich den Pokal erhebe, will ich ihn die auf Freundschaft leeren! Die Freundschaft ist wie Gold, denn sie ist rein.

DIE FREUNDIN [zu den Freunden]. Wie schön er spricht!

PETER. Die Freundschaft ist wie der Mond.

FREUNDIN und FREUNDE. Bravo! Bravo!

PETER. Denn er borgt sein Gold ...

[Die Freundin und Freunde sehen sich an.]

PETER. Von der Sonne! Und er wird dunkel, wenn die Sonne fortgeht. Nicht wahr?

FREUNDIN und FREUNDE [sauer]. Sehr gut gesagt!

PETER. Aber die Freundschaft ist eine Flamme, die unterhalten werden muß, wenn sie weiterbrennen soll! Ihr habt mir eure Freundschaft gegeben, was soll ich euch geben?

[Freundin und Freunde sehen sich um.]

PETER. Ihr seht nach meinem Gold. Ach, es ist nur Staub gegen eure Freundschaft.

DIE FREUNDIN [vorsichtig]. Aber man muß das Irdische darum nicht verachten, weil es das Überirdische gibt.

DIE FREUNDE. Ausgezeichnet gesagt!

PETER. Nun denn, ich will eure Treue belohnen! — Seht hier — all dieses Gold gebe ich euch!

FREUNDIN und FREUNDE. Ah! [Stürzen über das Tischservice her.]

PETER. Aber denkt daran; ich sagte euch, Gold sei weiter nichts als Staub! [Hält die Hand vor den Mund und geht unruhig auf und ab.] Oh! Mein Gott, ich glaube, ich sterbe!

DIE FREUNDIN. Was ist dir, Alonzo!

PETER. Ich habe Zahnschmerzen! O meine Zähne! Seht ihr, der reichste Mann ist auch dem Ungemach des Lebens ausgesetzt.

[Die Freunde, die Freundin ziehen sich mit ihren Goldsachen nach der Tür zurück.]

PETER. Nein, laßt mich nicht allein mit meiner Qual; jetzt, da ich am meisten eure Freundschaft nötig habe!

ERSTER FREUND. Oh, ein wenig Zahnweh ist nicht gefährlich, das geht bald vorüber!

ZWEITER FREUND. Nimm kaltes Wasser in den Mund, dann wird es bald gut!

DIE FREUNDIN. Ja, die Männer sind so empfindlich gegen kleine Leiden; ihr solltet ein Weib leiden sehen!

PETER. Oh! geht nicht von mir, ich leide so furchtbar.

ERSTER FREUND. Ich verlasse dich nie! [Hält die Tür fest.] Ich laufe nach dem Zahnarzt!

PETER. Nein, bleib!

ZWEITER FREUND [an der Tür]. Nein das kommt mir zu als Georgs ältestem Freunde!

PETER. Ihr wollt von mir fortlaufen! Nun! — Ich

verfluche dieses Gold! Ich verfluche euch, falsche Freunde!

[Die Goldsachen, welche die Freundin und die Freunde in den Händen haben, verwandeln sich und werden schwarz.]

FREUNDIN und FREUNDE. Er hat uns betrogen! Seht! Seht! [Sie werden alle drei vom Zahnschmerz erfaßt und jammern.] Oh! Oh!

PETER [wieder gesund]. Oh, das ist nur ein wenig Zahnschmerz, das geht bald vorüber! — Nimm kaltes Wasser in den Mund, alter Freund, dann geht es vorüber!

[Die Freundin fällt in Ohnmacht.]

PETER. Bei einem so kleinen Leiden muß eine Frau nicht in Ohnmacht fallen!

[Die Freunde laufen hinaus.]

PETER. Ja, lauft jetzt zum Zahnarzt und laßt euch alle Zähne von ihm ausziehen, ihr Füchse, dann beißt ihr keine Schafe mehr.

ZEHNTE SCENE

DIE FREUNDIN [erholt sich wieder]. Alfred! Alle haben dich verlassen, aber ich bleibe bei dir!

PETER. Ja, aber warum tust du das! Ich bin so arm wie der Ärmste und bald kommt der Taxator und will die Steuern haben, und dann pfändet er das ganze Meublement!

DIE FREUNDIN [schleicht sich an ihn heran]. Dann will ich an deiner Seite sein und dich stützen [faßt seine Hand und stiehlt während des Folgenden seinen Ring] und dir die Hand reichen ...

PETER [düpiert]. Du! Ist das wirklich wahr?

DIE FREUNDIN. Ob es wahr ist? — Sieh mich an —

PETER. Ach, man hat mir gesagt, das Weib sei treuloser als der Mann ...

DIE FREUNDIN. Sie ist klüger als der Mann ... [steckt den Ring zu sich], darum nennt man sie treulos ... Ach! Ich muß mich setzen, ich bin so erregt! [Er führt sie zu einem Stuhl an der Wand.]

PETER. Beruhige dich, meine Freundin, ich habe dich nur erschrecken wollen!

DIE FREUNDIN. Gib mir ein Glas Wein, ich bin so matt nach allen diesen Gemütsbewegungen.

PETER [geht zum Tische].

[Die Wand hinter dem Stuhle öffnet sich; die Freundin und der Stuhl verschwinden.]

DIE FREUNDIN [zeigt den Ring]. Hahaha! — Schuljunge! Lerne, einem Weibe, das du beschimpft hast, nicht zu trauen!

ELFTE SCENE

[PETER ist allein; läuft ans Fenster und guckt hinaus; als er den Kopf zurückzieht, hat er Eselsohren.]

PETER. Fluch dem Golde, der Freundschaft, den Frauen! Jetzt stehe ich allein, arm, verlassen da, mit einem Paar langer Ohren und ohne Ring! Hätte ich gewußt, daß das Leben so durch und durch erbärmlich ist, dann wäre ich wohl zu Hause beim Troll geblieben! — Was soll ich nun anfangen, ohne Freunde, ohne Geld, ohne Haus und ohne Dach! Die Not steht vor der Tür und wartet auf mich! Soll ich jetzt im Ernst ins Leben hinaus und durch Arbeit jeden Wunsch zu erreichen suchen? — Wenn ich doch nicht allein wäre! — Warum nicht ebensogut allein,

da es keine Freundschaft gibt und alles Falschheit und Tand ist. Fluch!

ZWÖLFTE SCENE

LIESCHEN [kommt]. Fluche nicht, Peter!

PETER. Lieschen! Du verläßt mich nicht, obgleich ich dich in den Tagen des Glückes vergessen habe.

LIESCHEN. In der Not treffen wir unsere Freunde!

PETER. Freunde! Ich verfluche die Freundschaft!

LIESCHEN. Das mußt du nicht tun, Peter! Es gibt Freundschaft im Leben ebensogut wie falsche Freunde!

PETER. Ich habe nun das Gute des Lebens erprobt und ich fand nur Leere und Tand!

LIESCHEN. Du hast es auf deine Art erprobt! — Jetzt hast du das erste Probestück der Jugend abgelegt, und du sollst Mann werden! Du hast das Glück am unrechten Ort gesucht! Willst du nicht hingehen und Segen stiften, deine Mitmenschen aufklären und dich nützlich machen? Deine gesunden Blicke durchschauen das Verdrehte und Verschrobene, das sich draußen im Leben findet.

PETER. Und ein großer Mann werden!

LIESCHEN. Groß oder klein, ist einerlei; nützlich sollst du werden! Du sollst ein Reformator werden, der die Menschheit vorwärts führt.

PETER. Ja, ein Reformator, der vom Volke verehrt und angebetet wird und dessen Name auf allen Lippen ist.

LIESCHEN. Oh, wie weit bist du noch von der Wahrheit entfernt; du suchst menschliche Größe der Ehre wegen! Du sollst sie haben und du wirst eine neue Erfahrung machen!

PETER. Aber wie? Mein Ring ist fort!

LIESCHEN. Es liegt in der Eigenschaft des Ringes, nie von seinem Eigentümer fort sein zu können.

PETER [sieht seine Hand an]. Ah! Sieh, da ist er! — Nun denn, ich will ein großer Mann werden, ein Reformator! Aber du, Lieschen, mußt mir folgen.

LIESCHEN.

[Noch nicht! Von weitem nur will ich dir folgen,
und wenn du kommst in Kummer, Not und Angst,
und birgt des Glückes Sonne sich in Wolken,
dann bin ich da, sobald du es verlangst.
Hinaus ins Leben! Siehe die Gemeinheit;
doch sahst du unter Moder, Staub und Schutt
die Blume aber auch gedeihn der Reinheit,
dann denk: das Leben böse ist wie gut!

VIERTES BILD

Ein Markt

Rechts die Bogenhalle des Rathauses; darüber ein Altan mit Plätzen für Bürgermeister und Rat.

Links das Haus des Schuhmachers mit Ladenfenster und Schild; davor Bank und Tisch; daneben Hühnerhaus und Wasserzuber.

Mitten auf dem Markt ein Pranger mit zwei an Ketten hängenden Halseisen; oben besteht der Pranger aus einer Figur mit einer Rute in der Hand. Rechts mitten auf dem Markte Bürgermeister Hans Schulzes Statue, in ganzer Figur, über eine Handramme gebeugt, einen Lorbeerkranz um die Stirn.

Der Hintergrund Stadtbild.

ERSTE SCENE

DER PRANGER [verbeugt sich vor der Statue]. Guten Morgen, Statue! Hast du heute Nacht gut geschlafen?

DIE STATUE [nickt]. Guten Morgen, Pranger! Hast du selbst gut geschlafen?

DER PRANGER. Geschlafen habe ich wohl, aber ich habe auch geträumt! Kannst du raten, was ich geträumt habe?

DIE STATUE [mürrisch]. Wie soll ich das können?

DER PRANGER. Ich träumte, kannst du dir das denken, ein Reformator komme nach der Stadt!

DIE STATUE. Ein Reformator? Was! — [Stampft]. Teufel, was kriegt man für kalte Füße, wenn man hier steht; aber was tut man nicht alles der Ehre wegen! Ein Reformator? Der wird wohl auch eine Statue bekommen?

DER PRANGER. Statue? Schön! Nein, er mußte selbst Statue stehen, hier unten zu meinen Füßen, und ich faßte ihn mit meinen beiden Armen um den Hals. [Die Halseisen rasseln.] Siehst du, es war ein richtiger Reformator, nicht so ein Scharlatan, wie du zu deinen Lebzeiten warst!

DIE STATUE. Ach, schwatz nicht; du solltest dich was schämen!

DER PRANGER. Ich sollte es, aber ich habe immer die Gerechtigkeit auf meiner Seite. [Schwingt die Rute.]

DIE STATUE. Was hatte er denn für eine Specialität?

DER PRANGER. Er war Reformator in Straßenpflasterung.

DIE STATUE. In Straßenpflasterung! Hol ihn die Pest! Er pfuscht also mir ins Handwerk! [Rammt mit der Jungfer.]

DER PRANGER. Nein, er arbeitet ordentlich, wo du gepfuscht hast! Du würdest nicht stehen, wo du stehst, wenn du nicht der Schwiegervater des Bürgermeisters gewesen wärest!

DIE STATUE. War ich es nicht, der die neue Idee durchführte, die Straßen mit Steinen zu belegen?

DER PRANGER. Doch, das warst du, aber die Idee war nicht neu! Und wie hast du's gemacht? Früher setzte man seine Füße auf weichen Sand; jetzt muß man auf spitzen und runden Steinen balancieren, die

Füße wie Schuhe verderben. Die Straße ausgenommen, die von deinem Hause nach der Kneipe führt; da ließest du einen Steg von flachen Steinen legen.

DIE STATUE. Und nun will dieser Reformator oder Charlatan anders machen, was ich gemacht habe?

DER PRANGER. Er will aufreißen, was du gelegt hast, und alle Straßen mit Bürgermeistersteinen pflastern, so daß es alle gleich gut haben!

DIE STATUE. Aha, es ist ein Rechtsverdreher!

DER PRANGER. Ja, das ist er, und er hat keine Partei für sich! Du hattest Stellmacher, Schuster, Hühneraugenbeschneider und Bürgermeister für dich, und darum gelang dir die Sache!

DIE STATUE. Er soll sich hüten! Jeden Stein, den er aus meinem Werke bricht, wird das Volk auf ihn werfen; und wehe ihm, wenn er an mein Andenken rührt!

DER PRANGER. Wir wollen hoffen, daß er dich entlarvt, du alter Schelm! Erinnerst du dich, wie es zuging, daß du nach deinem Tode ein solch großer Mann wurdest? Zuerst hielt der Priester beim Begräbnis für zwanzig Mark eine Rede über deine Personalien; dann hielt der Straßenpflasterer, der durch deine Straßen reich geworden war, eine Lobrede; dann ließ der Hühneraugenbeschneider, der durch deine schönen Straßen Praxis bekommen hatte, eine Medaille schlagen; dann nannte der Stellmacher, der an deinem Pflaster seinen Verdienst hatte, ein Fuhrwerk nach dir; und zuletzt ließ der Schuhmacher ein Gedenkfest für dich halten. Da war es erreicht! Dein Schwiegersohn, der Bürgermeister, schickte eine Liste für eine Statue herum — niemand wagte nein zu sagen, und nun stehst du da!

DIE STATUE. Ja, das tue ich, und das grämt dich! Und heute kommt der Schulze-Verein und bekränzt mich und singt das Gedenklied, das mein Schwiegersohn bestellt hat! Dir wird's das Herz abdrücken, es anhören zu müssen!

DER PRANGER. Das kann ich nicht leugnen! Aber wir werden ja sehen, ob sich mein Traum nicht schließlich erfüllt!

DIE STATUE. Halt den Mund, da kommt der Verein!

DER PRANGER. Jetzt muß ich an mich halten, um nicht zu lachen! Drei Stück sind der ganze Verein; im vorigen Jahre waren es sechs! Es geht abwärts mit dir, Schulze; bald wirst du's erleben, daß man dich auf die Viehweide bringt.

DIE STATUE. Ein Volk, das seine großen Männer und Erinnerungen schätzt, kann nie so tief sinken, daß es seine Statuen auf die Viehweide bringt.

ZWEITE SCENE

DER SCHUHMACHER [tritt aus seinem Hause, öffnet das Ladenfenster]. Ich glaube, es hat heute Nacht geregnet! — Bruder Schulze sieht so blank aus! Wenn es sich nur halten wollte, bis der Gesangverein kommt! [Ruft in den Laden hinein.] Hans!

HANS [im Fenster]. Ja, Meister!

DER SCUHMACHER. Setz dich hier ans Fenster mit deiner Arbeit; ich muß fort und meine bürgerliche Pflicht erfüllen!

HANS. Ja, Meister!

DER SCHUHMACHER. Aber wenn du nicht aufpaßt, werde ich den Knieriemen auf deinem Rücken tanzen lassen! Hörst du, Lümmel!

HANS. Ja, Meister!

DER STELLMACHER [kommt mit einer Fahne]. Guten Morgen, Schuhmacher!

DER SCHUHMACHER. Guten Morgen, Stellmacher!

DER HÜHNERAUGENBESCHNEIDER [kommt mit einem Lorbeerkranz]. Guten Morgen, guten Morgen! Wollen wir auf den Bürgermeister warten? Ich glaube, wir müssen uns beeilen; es zieht sich zu Regen zusammen.

DER SCHUHMACHER. Das sagte ich mir auch heute morgen, und darum bin ich so klug gewesen und habe mein Kapuze mitgenommen!

DER STELLMACHER. Jetzt müßte sich das Volk hinter uns sammeln und Spalier bilden! Aber ich sehe nicht eine Katze! Hat der Schuhmacher nicht dem Buchdrucker gesagt, daß wir heute den Gedenktag begehen?

DER SCHUHMACHER. Doch gewiß, gewiß!

DER STELLMACHER. Wollen die Herren einen Halbkreis um den Fuß der Statue bilden! — So!

DER HÜHNERAUGENBESCHNEIDER. Wir können mit der Cantate anfangen, finde ich, dann werden die Leute schon kommen!

DER STELLMACHER. Aber ich verstehe den Bürgermeister nicht. Daß er noch nicht zu sehen ist! Er pflegte uns in früheren Jahren immer zu Glühwein einzuladen!

DER SCHUHMACHER. Wenn wir mit dem Gesang anfangen, erwacht er schon, wenn er verschlafen hat. — Haben die Herren den Ton! C, fis, g, h.

DER STELLMACHER. Ich fange also an! Aber paßt im Trio auf, daß es ein recht odiöses Ensemble wird.

SOLO RECITATIV

Heil dir, Wohltäter, du!
Heil, Bürgermeister, du!
Alles vergeht hier in der Erde Jammertal,
doch dein Gedächtnis hat ja keine andre Wahl
als ewig leben, leben trotz Neid und Kabal'.

DER SCHUHMACHER. Gut gepfiffen, Stellmacher! Ist der Glühwein noch nicht zu sehen?

DER STELLMACHER. Weiter, Schuhmacher! Jetzt kommt die Arie. Die muß recht ideal genommen werden, dann wirst du sehen, erwacht der Bürgermeister!

DER SCHUHMACHER.

ARIE

Atmen der Rosen und Duften der Nelkenknospen
unter den Schicksalen der Wunderblumen.
So treu ihm kaum
wie Wellenschaum,
gab sie ihm ihres Haares Schwall;
drin braust des Meeres Frische all.
Und Lilie so weiß und Lilie so rot,
erwägen vertraulich Leben und Tod!

DER HÜHNERAUGENBESCHNEIDER. Das ist eine feine Strophe, aber ich kann nicht finden, daß sie mit dem Gegenstand und unseren jetzigen Verhältnissen in Beziehung steht. Wo hast du sie her?

DER SCHUHMACHER. Ich habe einen Lehrjungen zu Hause, der ist so ein Idealer, der macht so etwas, wenn er Sonntags frei hat.

DER STELLMACHER. Wenn ich meine Meinung sagen darf: es ist unbegreiflich schwer, den Kern der Strophe herauszufinden.

DER SCHUHMACHER. Das ist gerade das Feine, siehst du! Aber still, ich glaube, der Regen ist da! [Zieht die Kapuze über.]

DER STELLMACHER. Finden die Herren, daß wir irgendeine Veranlassung haben, des alten Stoffels wegen hier im Regen zu stehen und uns durchweichen zu lassen?

DER SCHUHMACHER. Wir genießen ja Unterstützung, damit wir singen, und wir müssen wenigstens das Trio anstimmen, ehe wir gehen! Wenn wir zusammen loslegen, kann der Teufel selbst nicht schlafen! Die Festrede dagegen kann man sich ja schenken; das Publikum ist jedenfalls zu klein für eine so große Rede. Wir nehmen also das Trio! C, fis, g, h. Das ist nicht so ideal wie die Arie, aber es zeugt von größerer Kenntnis der besonderen Verhältnisse.

[Der Regen prasselt und der Wind nimmt zu.]

DER HÜHNERAUGENBESCHNEIDER. Der Teufel mag hier länger stehen und sich des alten Charlatans wegen erkälten. Unterstützung? Sechs Mark die Person! Das kann man entbehren!

DER STELLMACHER. Ja, das finde ich auch . . .

DER SCHUHMACHER. Habt ihr nicht auch auf das Standbild subskribiert; habt ihr ihn nicht auch zu einem großen Mann mit Medaille gemacht?

DER STELLMACHER. Wir waren wohl gezwungen, sonst hätte man uns gekriegt . . .

DER SCHUHMACHER. Aber es ist undankbar, sein Andenken nicht zu schätzen! Ich singe das Trio allein!

DER HÜHNERAUGENBESCHNEIDER. Das kannst du tun, da du eine Kapuze hast; ich gehe nach Hause und esse Frühstück. [Wirft den Kranz auf den Sok-

kel der Statue, schlägt den Kragen in die Höhe und läuft davon.]

DER STELLMACHER. Das ist das letzte Mal, daß ich mich zu solch einem Spektakel hergebe. Leb wohl! [Geht.]

DRITTE SCENE

DER SCHUHMACHER allein.

DER SCHUHMACHER. Jetzt gehe ich zum Bürgermeister, da kriege ich Glühwein. Aber ich will dem Alten da oben erst meine Rede halten, dann habe ich ein besseres Gewissen. [Spricht zur Statue.] Du glaubst, alter Schulze, daß wir *deinet*wegen singen, *deinet*wegen Reden halten! Kannst du nicht begreifen, daß es unsertwegen geschieht; wir brauchen einen großen Mann, um ihn vorzuschieben, wenn wir für zu klein befunden werden; wir müssen deine Worte citieren, wenn niemand an unsere eigenen glaubt; unsere kleine Stadt braucht eine Statue, um eine große Stadt zu werden; deine verkommenen Verwandten brauchten deine Statue, um sich aufzurappeln und Arbeit zu finden in dieser schlimmen Welt! Darum, siehst du, stehst du jetzt so hoch über uns, du frühere Null! — Jetzt hast du ein wahres Wort gehört, du Tropf, das erste und das letzte vielleicht, das du hören wirst! [Erschrocken.] Es hat doch wohl niemand gelauscht? Haha, da kommt der Verwandte des großen Mannes.

VIERTE SCENE

DER VERWANDTE. DER SCHUHMACHER.

DER VERWANDTE. Guten Morgen, Schuhmacher, habt Ihr gehört, habt Ihr von dem schändlichen Attentat gehört?

DER SCHUHMACHER. Was? Was gibt's, Herr Verwandter?

DER VERWANDTE. Es ist ein Reformator nach der Stadt gekommen! Habt Ihr sein Plakat nicht gelesen?

DER SCHUHMACHER. Nein, nein!

DER VERWANDTE. Oh, es ist unerhört! Lest selbst!

DER SCHUHMACHER. Ich bin zu aufgeregt, um zu lesen; lest Ihr!

DER VERWANDTE. Dann hört, was der Elende schreibt: „Knapp ein Vierteljahrhundert ist vergangen, seit Bürgermeister Schulze dieses Gemeinwesen mit der wichtigen Verbesserung im Straßenbau erfreute, daß er den alten Sandboden gegen höckerige Feldsteine vertauschte.“ Hört Ihr! Hört Ihr!

DER SCHUHMACHER. Ja, ich höre, aber das ist doch nicht so gefährlich.

DER VERWANDTE. Ist das nicht gefährlich? Nennt er ihn nicht Bürgermeister Schulze? Man sagt nicht Bürgermeister von einem toten Mann, man sagt unser Großer! Schreibt der Elende nicht von hökkerigen Feldsteinen? Will er nicht sein Verdienst dadurch schmälern?

DER SCHUHMACHER. Aber das kann man doch kein Attentat nennen, daß er sagt, ein Feldstein sei höckerig, denn er *ist* höckerig!

DER VERWANDTE. Er ist höckerig, ja, aber man darf nicht sagen, daß er höckerig ist, da ein großer Mann ihn benutzt hat! Nehmt Euch in acht, Meister Schuhmacher; ich sehe, Ihr seid ein Zweifler! Nehmt Euch in acht, Ihr kennt die Folgen!

DER SCHUHMACHER. Um Gotteswillen, ich bin gewiß kein Zweifler, ich habe ja eben Freund Schulze ideal angesungen.

DER VERWANDTE. Freund! Wenn Ihr bei Lebzeiten sein Bruder wart, so denkt daran, daß jede Brüderschaft durch den Tod aufgehoben wird! Wollt Ihr zugeben, daß es ein Attentat ist?

DER SCHUHMACHER. Ja, gewiß will ich das! Hab' ich etwas anderes gesagt! Könnt Ihr beweisen, daß ich etwas anderes gesagt habe?

DER VERWANDTE. Dann nehmt Euch in acht! Wir haben allgemeine Beratung hier auf dem Markte, um neun Uhr, und da wird dieser Reformator für seine Sache sprechen. Wißt Ihr, was er will?

DER SCHUHMACHER. Nein!

DER VERWANDTE. Könnt Ihr Euch denken, er will alle Straßen mit glatten Steinen pflastern.

DER SCHUHMACHER. Aber das ist ja sehr klug!

DER VERWANDTE [lacht bitter]. Klug! Ja klug! — Wie wird es zum Beispiel, um nur von Eurem Handwerk zu sprechen, wie wird es dem herrlichen Schuhmacherhandwerk ergehen, wenn die Menschen keine Schuhe mehr verbrauchen?

DER SCHUHMACHER. Was, was sagt Ihr? — Verzeiht mir, Freund! Ihr habt recht! Ich will nicht an mein geringes Handwerk denken, aber ich denke an all die armen unglücklichen Arbeiter, die ihr Brot verlieren werden, und an ihre armen Frauen und Kinder!

HANS [schneidet im Fenster Grimassen]. Arme unglückliche Arbeiter!

DER VERWANDTE. Seht Ihr, seht Ihr! [Zeigt auf

die Statue.] Er war der Freund der Armen! Und er war ein Mann, der wußte, was er tat!

DER SCHUHMACHER. Ihr könnt gewiß sein, daß sowohl der Stellmacher wie der Hühneraugenbeschneider meine Meinung teilen werden!

DER VERWANDTE. Seid Ihr dessen sicher?

DER SCHUHMACHER. Auf Leben und Tod!

DER VERWANDTE. Glücklich das Volk, das seine großen Männer ehrt! [Eilt davon.]

FÜNFTE SCENE

Volk versammelt sich. DER VERWANDTE im Gespräch mit dem STELLMACHER und dem HÜHNERAUGENBESCHNEIDER.

Die Rathausuhr schlägt neun. Zwei Trompeter und ein Trommler kommen und spielen. [Berggren, Schottische Melodie, 125.]

[Wenn die Musik schweigt, kommt PETER. DER STRASSENPFLASTERER gesellt sich zu ihm.]

PETER. Guten Morgen, Meister! Wie steht meine Sache, was glaubt Ihr?

DER STRASSENPLASTERER. Schlecht! Sehr schlecht!

PETER. Will denn das Volk keine Verbesserungen haben?

DER STRASSENPFLASTERER. Darum handelt es sich nicht, sondern es handelt sich um den Ruf des großen Mannes, den Ihr angegriffen habt!

PETER. Habe ich ihn angegriffen?

[Der Regen hat aufgehört.]

DER STRASSENPFLASTERER. Ihr habt ihn Bürgermeister genannt, und das ist hier in der Stadt ein Schimpfwort geworden; Ihr habt gesagt, seine Straßensteine

seien höckerig; Ihr habt, mit einem Wort, die allgemeine Meinung über den Mann ausgesprochen, und darum seid Ihr gestürzt!

PETER. Es ist eine wunderliche Welt, in der wir leben!

DER STRASSENPFLASTERER. Sie ist sowohl gut wie schlecht und hat ihre kleinen Eigenheiten, aber versucht nicht, ihr zu helfen, Herr, dann kommt Ihr in des Teufels Küche!

PETER. Das Volk ist unzufrieden, und wenn man die Ursache der Unzufriedenheit aufheben will, so werfen sie einen mit Steinen!

[Ein Junge steckt ihnen eine Flugschrift in die Hände, läuft davon und teilt weitere ans Volk aus.]

PETER [blickt ins Blatt]. Oh, das ist schändlich! Man hat uns abgezeichnet! Habe ich so eine Nase?

DER STRASSENPFLASTERER. Man hat uns sehr gut getroffen! Aber solche Ohren habe ich nicht!

PETER. Aber ich verstehe nicht; gestern war der Buchdrucker für die Sache begeistert, und heute schmäht er mich.

DER STRASSENPFLASTERER. Die öffentliche Meinung! Mir hat er auch gesagt, er billige die Sache, aber er wage nicht, mit der öffentlichen Meinung zu brechen.

PETER. Eine kuriose Art, für seine Sache zu arbeiten! Wer ist denn die öffentliche Meinung für ihn?

DER STRASSENPFLASTERER. Zuerst die Käufer — dann der Bürgermeister — das Geld und die Macht.

PETER. Warum hat er uns denn abgezeichnet?

DER STRASSENPFLASTERER. Weshalb ich Eurem Vor-

schlage beitrat: Natürlich habe ich es getan, weil ich dabei verdienen konnte! Er verkauft fünfhundert solche Gedichte heute!

[Trompeten und Trommel; Bürgermeister, Ratsmänner und Schreiber treten auf den Altan hinaus.]

SECHSTE SCENE

DIE VORIGEN. VOLK.

DER BÜRGERMEISTER. Nun, meine Kinder, ihr habt wohl gehört, daß ein Betrüger in die Stadt gekommen ist?

EINER AUS DEM VOLK. Es ist kein Betrüger, es ist ein Reformator!

DER BÜRGERMEISTER. Das kommt auf eins heraus! — Aber du mußt den Mund halten, mein Junge, du hast kein Stimmrecht, du!

PETER. Herr Bürgermeister, ich möchte bitten, daß mein Vorschlag dieser geehrten Volksversammlung unverfälscht vorgelegt wird.

DER BÜRGERMEISTER. Hört, hört! Wir kennen seinen Vorschlag, und es bleibt nur übrig, daß wir uns äußern. Ich verweise ihn kurz und gut ins Irrenhaus! Der Mann will, könnt ihr euch so etwas denken, meine Kinder, daß wir alle auf glatten Steinen gehen sollen. Solange unser Herr die Menschen ungleich erschafft, werden ungleiche Steine auf den Straßen sein. Hat jemand etwas hinzuzufügen?

EINER AUS DEM VOLK. Das ist nicht wahr! Gott hat die Menschen nicht ungleich geschaffen!

DER BÜRGERMEISTER. Wer hat dir erlaubt, zu schreien?

EINER AUS DEM VOLK. Wenn wir nicht stimmen dürfen, so werden wir wenigstens schreien können.

DER BÜRGERMEISTER. Ja, schreit nur, dann steck' ich euch ins Loch! Es hat wohl niemand etwas hinzuzufügen?

DER VERWANDTE. Herr Bürgermeister! Als ehrlicher Mann kann ich es nicht unterlassen, gegen das schändliche Attentat aufzutreten, das hier begangen worden ist.

PETER. Ich erhebe Einspruch gegen den Verwandten!

DER BÜRGERMEISTER. Im Gegenteil, ich lege noch größeres Gewicht auf seine Aussage, weil er mit einem großen Manne verschwägert ist; das sind immer die besten Garantien der Gesellschaft! — Der Vorschlag ist also verworfen. [Schlägt mit dem Hammer auf.]

DER HAHN [im Bauer vorm Hause des Schuhmachers]. Kikeriki!

DER BÜRGERMEISTER. Was ist das für ein verdammter Lärm?

EINER AUS DEM VOLK. Das ist ein Stimmberechtigter!

DER HAHN. Kikeriki!

EINER AUS DEM VOLK. Verhaftet ihn!

[Gelächter und Lärm.]

PETER. Herr Bürgermeister!

DER BÜRGERMEISTER. Still dahinten! — Zweiter Punkt! — Genannter Abenteurer hat sich in schändlicher Weise über die Obrigkeit geäußert, indem er lästerliche Reden über den verstorbenen Bürgermeister der Stadt führte! — Wir wollen einige unparteiische Bürger hören! Was meint Ihr, Schuhmacher, daß er verdient?

DER SCHUHMACHER. Ich stimme mit der Obrigkeit!

DER BÜRGERMEISTER. Das ist recht! Wir werden ihn im Gedächtnis behalten! — Was sagt Ihr, Meister Hühneraugenbeschneider?

DER HÜHNERAUGENBESCHNEIDER. Stimme ein!

DER BÜRGERMEISTER. Und Ihr, Stellmacher?

DER STELLMACHER. Ich habe die Ehre, dem Vorredner beizustimmen!

EINER AUS DEM VOLK. Die ein Recht haben zu sprechen, die schweigen!

DER BÜRGERMEISTER. Still dahinten! — Auf Grund dessen, was angeführt worden, und mit Hilfe vollständigen Beweises wird hiermit der Abenteurer mit Namen Peter (Familienname fehlt) verurteilt, wegen lästerlicher Rede gegen die Obrigkeit zwei Stunden am Pranger zu stehen und dann die Stadt zu verlassen, ihm zum Schrecken und andern zur Warnung.

PETER. Herr Bürgermeister, der Beweis fehlt!

DER BÜRGERMEISTER. Ist nicht nötig! Axiome oder selbstverständliche Sätze können weder noch brauchen sie bewiesen werden! Führt ihn so lange hinaus.

[Peter wird abgeführt.]

DER BÜRGERMEISTER. Der dritte Punkt! Da es eine ebenso verdrießliche wie unvorhergesehene Tatsache ist, daß die Hunde der Stadt dem ihnen innewohnenden Gefühl für das Unschöne am Sockel der Statue des entschlafenen Menschenfreundes Hans Schulze unpassenden Ausdruck geben, wird eine Subvention für ein eisernes Gitter um die Statue verlangt! Niemand wird wohl dem verdienten Manne eine solche unbedeutende Ehrensteuer weigern!

DIE STIMMBERECHTIGTEN. Nein!

EINER AUS DEM VOLK. Das war das erste Mal, daß man die Stimmberechtigten nein sagen hörte!

DER BÜRGERMEISTER. Steckt ihn ins Loch, Stadtdiener. Die Frage ist also mit ja beantwortet.

DIE STIMMBERECHTIGTEN. Ja!

EINER AUS DEM VOLK [blökt wie ein Schaf]. Mäh!

[Einen Augenblick Lachen und Lärm.]

DER BÜRGERMEISTER. Die allgemeine Beratung ist aufgelöst!

[Trompeten und Trommel. Darauf wird es still auf der Bühne.]

DER VERWANDTE. Der hat die Sache flink erledigt, der Bürgermeister.

DER SCHUHMACHER. Er müßte in der Regierung sitzen, dann würde es etwas schneller mit den allgemeinen Geschäften gehen!

[Bürgermeister, Rat und Schreiber gehen ins Rathaus.]

SIEBENTE SCENE

Das VOLK fährt fort auf dem Markt umher zu gehen. SCHUHMACHER, HÜHNERAUGENBESCHNEIDER, STELLMACHER, VERWANDTER. DER STRASSENPFLASTERER hält sich abseits.

DER SCHUHMACHER. Wollen die Herren sich nicht bei mir niedersetzen und ein Glas Bier trinken.

HÜHNERAUGENBESCHNEIDER, STELLMACHER, VERWANDTER. Ja, gern!

DER SCHUHMACHER [spricht zur Tür hinein; Hans bringt Bier heraus]. Nun, Herr Verwandter, Ihr geruhtet heute morgen nicht dem Gedenkfest Eures großen Vetters beizuwohnen?

DER VERWANDTE. Nein, was sollte ich draußen im Regen machen! Ihr wart ja dort mit dem Verein.

DER SCHUHMACHER. Mit dem ganzen Verein! Wir waren drei Stück.

DER VERWANDTE. Habt ihr denn gesungen?

DER HÜHNERAUGENBESCHNEIDER. Ja, ein wenig!

DER VERWANDTE. Waren viele Leute da?

DER STELLMACHER. Nicht eine Katze!

DER VERWANDTE. Und der Bürgermeister?

DER SCHUHMACHER. Hatte verschlafen.

DER VERWANDTE [lacht]. Habt Ihr den „Morgenhahn" gelesen?

ALLE. Nein!

DER VERWANDTE [holt eine Flugschrift hervor]. Wollt Ihr hören! — *Huldigung.* „Die gewöhnliche Huldigung, die der Schulze-Verein dem verdienten Bürger zu widmen pflegt, dessen Denksäule sich auf dem Markte der Stadt erhebt, fand auch in diesem Jahre, und zwar heute morgen, statt. Eine ungeheure Menschenmenge begrüßte mit lebhaftem Beifall die Gesänge, die dem Andenken des heimgegangenen großen Mannes gewidmet wurden. Die Gesänge wurden von dem gewaltigen Chor mit gewöhnlicher Sorgfalt und gutem Ensemble ausgeführt. Die Festrede, die feiner als gewöhnlich ausgearbeitet war, wurde mit klangvoller Stimme von dem verdienten Schuhmachermeister Pumpenblock vorgetragen. Unter den anwesenden Standespersonen bemerkte man den Bürgermeister der Stadt, den Verwandten des Heimgegangen und andere."

ALLE [lachen].

DER VERWANDTE. Ist das nicht gut?

ALLE. Oh, das ist köstlich! Das habt Ihr geschrieben?

DER VERWANDTE. Habt Ihr die Porträts des Reformators und des Straßenpflasterers gesehen? Die sind wirklich ausgezeichnet!

DER SCHUHMACHER. Aber das ist doch zu viel, daß man sie auf diese Weise abzeichnet!

DER VERWANDTE. Ja, gegen den Vorschlag hat ja kein kluger Mensch etwas, aber daß er in solche Hände fallen mußte! — Still, da kommt er!

ACHTE SCENE

[PETER wird von der Wache hereingeführt und in das Halseisen des Prangers gestellt. Das Volk rottet sich zusammen und zeigt mit dem Finger nach ihm. Die Gesellschaft des Schuhmachers wird etwas befangen. EIN LEIERSPIELER und EINE BLINDE ALTE mit einem gemalten Bilde auf einer Stange kommen.]

DIE ALTE [singt und zeigt auf das Bild, das in sechs Felder geteilt ist, eines für jeden Vers.] (Berggren, Niederländische Melodie, 11.)

Es war ein armer Jüngling,
der wollt' des Volkes Best'.
Die edlen Herren saßen
am Markt und tranken fest.

Der Jüngling sagte zum Volke:
ich mach' euch die Straße glatt;
die edlen Herren dachten,
der Mann den Spleen wohl hat.

Die edlen Herren saßen
am Markt und tranken fest,
sie tranken das Wohl des Volkes
und auf das gemeine Best'.

Den Jüngling aber am Pranger
das Eisen sicher umfaßt,
des Stellmachers Hahn der krähte
wie der in Kaiphas' Palast.

Die edlen Herren verehren
Gesetze und Obrigkeit;
sie schützen große Männer
durch Denkmäler vor dem Neid.

Das Volk aber steckt im Halsband,
die Nacht wird ihm zur Qual,
es harrt, bis der Hahn gekräht hat
zum dritten und — *letzten* Mal!

[Die Gesellschaft des Schuhmachers macht saure Gesichter und tut, als höre sie nicht zu. Das Volk wird angeregt und legt Geldstücke in die Büchse der Alten; die Frauen sind gerührt und wischen sich dann und wann die Augen.]

DER VERWANDTE [zum Schuhmacher]. Habt Ihr jetzt viel tun?

DER SCHUHMACHER. Ohja, es geht!

DIE ALTE [tritt an den Tisch heran]. Gebt der blinden Alten ein Geldstück!

DER HÜHNERAUGENBESCHNEIDER. Du darfst hier nicht betteln! Weißt du das nicht?

EINER AUS DEM VOLKE. Sie bettelt nicht, sie verlangt Unterstützung!

DER SCHUHMACHER. Was schwatzt er für Unsinn?

EINER AUS DEM VOLKE. Der Schulze-Verein genießt Unterstützung, um die Statue dort anzusingen, aber sie stecken das Geld in die Tasche und gehen nicht hin! Heute morgen waren nur drei Mann da!

DER SCHUHMACHER [zu seiner Gesellschaft]. Sie wissen auch alles, die Kanaillen!

DIE ALTE. Gebt der blinden Alten ein Geldstück!

DER VERWANDTE. Soll man Euer Geschrei auch noch bezahlen?

EINER AUS DEM VOLKE. Sie hat besser gesungen, als der Schuhmacher heute morgen sang, als wir hinter der Ecke standen und zuhörten. Sie singt allerdings nicht ideal von Nelken und Rosen, aber ein wahres Wort zur rechten Zeit, das ist auch ideal.

DER VERWANDTE. Wenn die Alte nicht geht, kommt sie ins Loch!

[Donner, Wind und Regen. Aufruhr.]

DER SCHUHMACHER. Jetzt ist der Regen da! Tretet bei mir ein, gute Herren!

[Sie brechen auf.]

DIE ALTE. Soll der arme Teufel dort am Pranger im Regen stehen bleiben?

DER VERWANDTE. Wenn mein Verwandter, der ein so großer Mann ist, draußen stehen muß, so kann der wohl auch stehen, wo er steht!

DER SCHUHMACHER. Es kühlt solche Reformatoren sehr gut ab, wenn sie etwas kaltes Wasser kriegen. [Strauchelt und stößt sich die Zehen am Pflaster.] Das verdammte Pflaster! [Hüpft auf einem Bein ins Haus.]

NEUNTE SCENE

[Alle sind gegangen außer PETER und der ALTEN = LIESCHEN.]

DIE ALTE [legt die Maske ab]. Nun, Peter! Jetzt bist du ein berühmter Mann geworden, dein Name lebt ja auf allen Lippen, dein Bild wird auf allen Straßen und Märkten umhergetragen, und das Volk preist dich als Reformator! Bist du zufrieden?

PETER. Ja, weißt du, Lieschen, ich bin zufrieden, Reformator *gewesen* zu sein.

LIESCHEN. Willst du dein Werk halbfertig verlassen?

PETER. Ja, freilich, wenn ich nur mit heiler Haut davonkomme!

LIESCHEN. Du suchtest die Ehre und den Ruhm.

PETER. Das tun wohl alle!

LIESCHEN. Nicht alle! — Aber du hattest ja den Beifall des Volkes!

PETER. Des Volkes! Das hat ja nichts zu sagen!

LIESCHEN. Den Beifall der Großen wolltest du haben? Dann steh nur da und schäme dich! Du glaubtest nicht einmal an die Sache, für die du kämpftest!

PETER. Aufrichtig gesagt, finde ich, ist es ziemlich gleichgültig, ob man auf glatten oder höckerigen Steinen geht . . .

LIESCHEN. Wenn man Kalblederstiefel trägt, ja, aber nicht wenn man barfuß geht.

PETER. Übrigens ist die Gesellschaft nicht wert, daß man die Hand für sie rührt — es ist doch nur alles Lüge. Das Allgemeine, das Allgemeine, ja, niemals spricht man von etwas anderm. Was ist denn

das allgemeine Beste? Es scheint mir die Verbindung einiger einzelner zu sein.

LIESCHEN. Es sollte das Beste aller sein, aber ist es nicht; mache, daß es das wird, und es wird es.

PETER. Ich will, ich will es tun, aber ich habe ja nicht die Macht.

LIESCHEN. Dann verschaffe sie dir, Peter! Ich möchte mich nicht in dir geirrt haben!

PETER [zerbricht seine Eisen und kommt auf die Bühne hinunter]. Du sollst sehen, Lieschen, ich werde etwas Großes leisten, wenn ich nur die Macht erlange.

LIESCHEN. Warum etwas Großes? Etwas Gutes ist besser!

PETER. Aber du mußt immer an meiner Seite sein! Lieschen, was hat der Vogel im Walde gesungen?

LIESCHEN. Das werde ich dir bald sagen!

PETER. Nein, jetzt!

LIESCHEN. Er sagte: ich liebe dich!

PETER. Willst du mich nicht lieben, Lieschen?

LIESCHEN. Doch, wenn du mich einmal liebst!

PETER. Das tue ich!

LIESCHEN. Nein, das tust du nicht! Noch liebst du nur dich selbst! Wieder hinaus, Peter, und lerne! Viele Wünsche hast du nicht mehr übrig! Der größte, aber gefährlichste steht dir noch bevor! Die Macht, das ist das Höchste, das ein schwacher Mensch erreichen kann; aber wehe dem, der sie mißbraucht! Der ist der größte Verbrecher auf Erden, denn er macht ein Zerrbild aus unserm Herrn! Leb wohl, König, deine Krone wartet auf dich! [Verschwindet.]

PETER. Und meine Königin!

FÜNFTES BILD

Das Innere eines Palastes im orientalischen Stil

Rechts der Thron; ein Tisch davor mit den Reichskleinodien; links ein Diwan und in einem Halbkreis rings herum Kissen auf dem Boden.

ERSTE SCENE

DER HOFMARSCHALL und DER REICHSHERALDIKER.

DER REICHSHERALDIKER [liegt auf dem Boden und schreibt in eine Papierrolle].

DER HOFMARSCHALL [kommt]. Ist das die Stammtafel des neuen Kalifen?

DER REICHSHERALDIKER. Ja, Herr Hofmarschall!

DER HOFMARSCHALL. Die sieht recht stattlich aus! Wen habt Ihr ihm zum Stammvater gegeben?

DER REICHSHERALDIKER. Den Kalifen Omar natürlich!

DER HOFMARSCHALL. Ich finde, Harun el Raschid wäre besser gewesen.

DER REICHSHERALDIKER. Es ist allerdings wahr, daß der populärer war, aber dann wäre unser gnädiger Herr nicht mit dem alten Hause verwandt.

DER HOFMARSCHALL. Das ist sehr richtig! Seid Ihr bald fertig, wir erwarten ihn jeden Augenblick?

DER REICHSHERALDIKER. Habt Ihr den neuen Kalifen gesehen?

DER HOFMARSCHALL. Ja, er sieht aus wie alle anderen; und es ist ja nur die Stammtafel, die ihn von uns scheidet.

DER REICHSHERALDIKER. Ja, die Stammtafel.

DER HOFMARSCHALL [betrachtet die Stammtafel von neuem]. Sie ist sehr in die Breite gegangen!

DER REICHSHERALDIKER. Ich mußte eine Seitenlinie anlegen; das sieht voll aus auf dem Papier und gibt der Rasse einen Schein von Kraft, der immer schmeichelt!

DER HOFMARSCHALL [lacht]. Was wird Kalif Omar dazu sagen?

ZWEITE SCENE

DIE VORIGEN. DER HOFPREDIGER.

DER HOFPREDIGER [kommt]. Allah, ekbar barai! Wie steht's?

DER HOFMARSCHALL. Allah Eloim! Ich danke vortrefflich.

DER HOFPREDIGER. Ist die Abschwörungsurkunde in zwei Exemplaren ausgeschrieben?

DER HOFMARSCHALL. In zwei Exemplaren! — Wollt Ihr so gut sein und vergleichen so braucht er nur zu unterschreiben!

DER HOFPREDIGER. Wenn wir noch Zeit haben, ist es wohl besser!

DER HOFMARSCHALL [nimmt zwei Papiere vom Tisch und reicht das eine dem Hofprediger]. „Wir, Omar der Siebenundzwanzigste, schwören hiermit feierlich unsere, die römisch-katholische, Religion ab, und nehmen die mohammedanische Lehre an, wie sie

sich im Koran und den heiligen Schriften determiniert findet."

Datum usw.

Omar.

Richtig?

DER HOFPREDIGER. Richtig!

DRITTE SCENE

DIE VORIGEN. PETER [kommt; der REICHSHERALDIKER springt vom Boden auf]. DER VEZIR. DER REICHSHISTORIOGRAPH [steht still da und zeichnet in einem Buch auf, was er hört].

DER VEZIR. Wollen Eure Gnaden diese Stammtafel durchmustern, die unser und des Reiches Heraldiker über Euer Gnaden hohen Stammbaum aufgestellt hat.

PETER. Meine Stammtafel! — Ich habe nie jemand anders gekannt als meinen Vater, den alten Küster.

DER VEZIR [tut, als höre er nicht]. Sie beginnt mit einem großen und ehrenvollen Namen, dem Kalifen Omar ...

PETER. Kalif Omar? Was ist das für ein Bursche?

DER VEZIR [streng]. Das war kein Bursche, das war ein großer und ruhmreicher Regent ...

PETER. Mag sein, aber ich bin in ehelichen Bett geboren, und nicht auf einer Seitenlinie, gute Herren!

DER VEZIR. Es kommt einem Regenten nicht zu, selbstsüchtig zu sein: er muß in jeder Weise seine persönlichen Interessen und Neigungen dem Wohl des Volkes opfern!

PETER. Sehr gut! Aber fordert denn das Wohl des Volkes, daß ich unehelich sein soll?

DER VEZIR. Ja!

PETER. Dann gib her!

DER REICHSHERALDIKER [reicht ihm Stammtafel und eine Feder].

PETER. Es beginnt mit Lügen; endet wohl mit Stehlen! [Schreibt.]

DER VEZIR. Bleibt noch eine Formalität übrig! Wollen Eure Gnaden dieses Papier unterzeichnen!

[Der Hofprediger überreicht die Abschwörungsurkunde.]

PETER. Was ist denn das?

DER VEZIR. Euer Gnaden brauchen sich nicht die Mühe zu machen, es zu lesen; es ist nur pro forma!

PETER [liest]. Den Glauben meiner Väter abschwören! Aber das ist ja eine Schändlichkeit!

DER VEZIR. Politische Rücksicht, das Wohl des Volkes ...

PETER. Ich soll Mohammedaner werden, und kein Glas Wein trinken dürfen?

DER VEZIR. Es gibt Substitute in jeder Politik ...

PETER Was gibt es?

DER VEZIR. Kompromisse, Anpassungen ...

PETER. Winkelzüge? Was?

DER VEZIR. Wollen Eure Gnaden schreiben!

PETER. Aber ich werde mich selbst verachten, wenn ich mit einer niedrigen Handlung beginne, und das Volk wird ein Recht haben, mich noch mehr zu verachten!

DER VEZIR. Das Volk fordert, daß der Regent alle persönliche Rücksicht dem Wohle des Volkes opfert!

PETER. Dessen Wohl soll also auf eine Lüge und ein Verbrechen gebaut werden?

DER VEZIR [geht ans Fenster]. Eure Gnaden! Das Volk wartet auf seinen Fürsten! Es ist immer bereit, Schweiß und Blut für den Fürsten zu opfern, darum fordert es auch, daß der Regent Opfer bringt!

PETER. Ist es wahr, was du sagst? — Nun, dann gib her! [Erhält das Papier; zögert.] Kirchturm, Glocken, Gesang, Lichter, Weihnachten, alles zieht an meinem Auge vorbei! Kein Weihnachtsabend mehr! Das Leben ist doch grausam! Fordert nur, aber gibt nie etwas!

DER VEZIR. Eure Gnaden, das Volk murmelt! Es will seinen Fürsten im alten Schmuck der Kalifen sehen! Krone und Scepter warten darauf, von einem Sproß des uralten ruhmreichen Stammbaums wieder getragen zu werden!

PETER [erblickt Krone und Scepter]. Ah! ... Vezir! Wer kann mir befehlen, meinen Glauben abzuschwören?

DER VEZIR. Die Gesetze!

PETER. Wer hat die Gesetze gegeben?

DER VEZIR. Unsere Vorväter!

PETER. Das waren schwache Menschen wie wir. Nun denn, ich ändere die Gesetze!

DER VEZIR. Der Kalif ändert die Gesetze nicht, denn unsere Regierungsform hat ihm keine gesetzgebende Macht verliehen!

PETER. Was für eine Regierungsform ist in diesem Lande?

DER VEZIR. Konstitutioneller Despotismus!

PETER. Antworte! Bin ich Kalif oder nicht?

DER VEZIR. Ihr werdet es erst, wenn Ihr unterschrieben habt!

PETER. Dann gib her! [Schreibt.]

[Krönungsfeier, Hofleute, Tanz usw.]

DAS VOLK [außerhalb]. Es lebe Omar der Siebenundzwanzigste! Allah! Allah! Allah!

DER VEZIR. Wollen Eure Herrlichkeit nun den Thron besteigen und die Regierung beginnen!

PETER. Das wird recht unterhaltend werden! Laßt das Volk herein!

DER VEZIR. Das Volk? Das Volk hat mit der Regierung nichts zu tun!

PETER. Aber ich muß doch jemand haben, über den ich regiere!

DER VEZIR. Das geschieht schriftlich! [Holt einige Schriftstücke hervor.]

PETER. Nur zu!

DER VEZIR. Um Eurer Herrlichkeit die Mühen der schweren Regierungsbürde am ersten Tage zu ersparen, haben wir alle Angelegenheiten beiseite gelegt außer einer, die übrigens sehr bald erledigt ist.

PETER. Das war dumm gehandelt, aber da ist nichts zu machen! Laßt hören!

DER VEZIR. Achmed Scheik ersucht auf seinem Angesichte und mit herzlicher Bitte, zu der sunnitischen Lehre übergehen zu dürfen.

PETER. Was ist die sunnitische Lehre?

DER VEZIR. Das ist eine Sekte, eine gefährliche Sekte.

PETER. Inwiefern scheidet sie sich von der reinen — hm! — Lehre?

DER VEZIR. Ein wahrer Muselmann grüßt Allah auf diese Art! [Legt die Hände über Kreuz auf die Brust.] Aber ein Sektierer tut es so. [Tippt sich auf die Nase und steckt die Finger in die Ohren.]

PETER [lacht]. Nun, kann der Mann nicht die Finger in die Ohren stecken?

DER VEZIR. Nein, die Gesetze des Landes erlauben das nicht!

PETER. Es ist also keine Religionsfreiheit?

DER VEZIR. Doch, für das reine Bekenntnis.

PETER. Aber für die anderen?

DER VEZIR. Es darf keine anderen geben.

PETER. Dann gebe ich ihnen Religionsfreiheit!

DER VEZIR. Das kann der Kalif nicht!

PETER. Wer kann es denn?

DER VEZIR. Nur die Regierung!

PETER. Wer ist die Regierung?

DER VEZIR [und alle Anwesenden legen einen Finger auf den Mund].

PETER. Ein Geheimnis?

DER VEZIR. Das ist das Geheimnis des konstitutionellen Despotismus.

PETER. Aber ich hatte doch die Freiheit, die Religion zu ändern?

DER VEZIR. Das ist etwas anderes, die Politik! . . .

PETER. Dann behüte Gott alle Menschen vor der Politik! Soll ich meine Regierung damit beginnen, daß ich ein billiges Gesuch abschlage?

DER VEZIR. Eure Herrlichkeit können nicht schöner beginnen als damit, die Gesetze des Reiches zu befestigen . . .

PETER. Aber ich unterschreibe nie!

DER VEZIR. Ist nicht nötig! Das tut die Regierung! Der Conseil ist aufgelöst! Wollen Eure Herrlichkeit Ihren Staat ablegen und zum Privatleben mit seinen kleinen Zerstreuungen zurückkehren! Herr Hofmarschall, tut Euern Dienst! [Geht.]

[Der Hofmarschall nimmt dem Kalifen Krone und Scepter ab; und führt ihn zum Diwan.]

VIERTE SCENE.

[DIE VORIGEN, TÄNZERINNEN und SÄNGERINNEN treten auf. DER HOFPOET kommt.] [Tanz.]

PETER. Was ist das für eine Gesellschaft?

DER HOFMARSCHALL. Das ist der Hof!

PETER. Warum hat man so kurze Kleider an? Ich liebe diese Art nicht!

DER HOFMARSCHALL. Das ist die Sitte des Landes, Eure Herrlichkeit.

PETER. Es ist also wenigstens nicht Politik?

DER HOFMARSCHALL. Die erste Hofsängerin bittet, Eure Herrlichkeit mit einem Ideallied ergötzen zu dürfen, das von dem berühmten Hofpoeten Timur-Link verfaßt ist.

PETER. Bitte, ergötze mich!

DIE SÄNGERIN [singt zur Laute].

Sag Lebwohl denn zu Horaire, bricht der Zug sogleich doch auf;
doch, du Arme, hast du Kraft denn, auch zu sagen ein Lebwohl?

PETER. Wo ist der Reim?

DER HOFMARSCHALL. Es gibt keine Reime in dieser Poesie!

PETER. Das ist schlecht! Fahre fort!

DER REICHSHERALDIKER [abseits zum Historiographen]. Der wird nicht alt hier am Hofe.

DIE SÄNGERIN. Eure Herrlichkeit entschuldigen, aber ich bin heute nicht disponiert.

PETER. Hofmarschall! Gibt es etwas in den Grundgesetzen, das Bastonade heißt?

[Panik.]

DER HOFMARSCHALL. Ja, allerdings! Aber . . .

PETER [zur Sängerin]. Dann fahre fort!

DIE SÄNGERIN [singt].

Weiß die Stirn, das Haar ist üppig, glänzend ihre Zähne sind,
und sie geht so leicht wie'n Renner, der den Huf vorm Schlamme schützt.

PETER. Schlamm? Ich liebe nicht Schmutz in der Poesie! Weiter!

DIE SÄNGERIN [singt].

Voll der Busen, schlank die Taille, ist aufs neue schwellend schön,
scheint zu brechen mitten durch, wenn man sie umarmen will.

PETER. Oh!

DIE SÄNGERIN [singt].

Selig ist der Mann, [betont] der fein gesittet, duftend Wohlgeruch,
teilen darf ihr Bett zu kühler Stunde, süß umarmend sie!

PETER. Es ist genug! Wo ist der Dichter! Der Dichter!

DER HOFPOET. Eure Herrlichkeit! Ich habe schmeicheln nicht gelernt.

PETER. Hast du das nicht? Du bist ein schlechter

Hofpoet! Spiele deine Strophe auf, so werden wir hören, ob du lügst!

DER HOFPOET. Eure Herrlichkeit! Ich kann doch nicht in Frage stellen . . .

PETER. Nicht schwatzen! Hasple sie nur ab!

DER HOFPOET.

Faßt sie die Flamme der Liebe, verliert die Seele sich selber,
kommt zur Besinnung nicht, von der Macht ihrer Augen verzaubert.
Doch meine Liebe zur Hindin ich lasse . . .

PETER. Verzeih! wie sagtest du?

DER HOFPOET [gereizt].

Doch meine Liebe zur Hindin ich lasse und preis' einen Fürsten,
großherzig, edelgeboren, freigebig, von Frevel befleckt nicht;
der alle Großen der Erde in jedem Kampfe besiegte
stark in dem richtigen Glauben, der Irrlehr' furchtbare Geißel!

PETER [fährt in die Höhe]. Ist das wahr? Meinst du das im Ernst oder treibst du nur Possen?

DER HOFPOET. Im Ernst, Eure Herrlichkeit! Wie sollte ich anders . . .

PETER. So! Im Ernst preist du meine niedrigen Handlungen.

DER HOFPOET. Eure Herrlichkeit stehen so hoch über allen niedrigen Handlungen wie die Sonne über einer Sumpflache!

PETER. Ich kenne dich und deinen Anhang, Falschmünzer! Du nennst mich, der ich meinen Glauben abgeschworen habe, den Verteidiger des Glaubens;

du sagst, ich, der Sohn eines Küsters, sei von adliger Geburt; ich sei freigebig, während ich die erste Bitte abschlug, die man an mich stellte, als ich auf den Thron gekommen war! — Ich kenne euch, denn euresgleichen gibt es in der ganzen Welt; ihr lebt dem Gedanken und dem Glauben an die Ewigkeit, sagt ihr; aber nie seid ihr zu sehen, wenn ein Gedanke geboren werden soll; nie seid ihr zu sehen, wenn eine Frage für die Ewigkeit entschieden werden soll! Aber um volle Schüsseln, im Sonnenschein des Erfolges und der Macht, da schwärmt ihr wie fette Fleischfliegen, um dann fortzufliegen und schwarze Flecke auf die zu setzen, die sich für den Gedanken und die Ewigkeit töten lassen können! — Geh mir aus den Augen, Lügner, ich möchte dir den Kopf abschlagen lassen, wenn ich nicht einen Schimmer von Zweck in deinem Dasein sähe: ein armer Fürst wird aus „politischer Rücksicht" zu so vielen schlechten Handlungen gezwungen, daß er vor Scham vergehen müßte, wenn er nicht einen solchen Angestellten hätte, der unaufhörlich sein Gewissen zum Schweigen bringt. — Geh! Ich will allein sein!

DER HOFMARSCHALL. Eure Herrlichkeit! Das geht nicht!

PETER. *Es geht!*

[Sie gehen außer dem Reichshistoriographen.]

FÜNFTE SCENE

PETER. DER REICHSHISTORIOGRAPH.

PETER. Worauf wartest du? Was tust du?

DER REICHSHISTORIOGRAPH. Ich schreibe die Geschichte Eurer Herrlichkeit.

PETER. So, du bist der Hofhistoriograph!

DER REICHSHISTORIOGRAPH. Reichs —

PETER. Das kommt wohl auf eins heraus. Aber worüber willst du schreiben; ich habe ja keinen Krieg geführt!

DER REICHSHISTORIOGRAPH. Davon wollt ich eben sprechen! Eure Herrlichkeit brauchen sich nur an den Kriegsminister zu wenden ...

PETER. So besorgt er einen! Das ist sein Amt! Und dafür bekommt er zwanzigtausend Zechinen!

DER REICHSHISTORIOGRAPH. Die Völker sind es, Eure Herrlichkeit, die ...

PETER. Welche die Kriege ausführen, die ihre Kriegsminister machen, und wir sitzen zu Hause und haben die Ehre davon — die Schande nie.

SECHSTE SCENE

DIE VORIGEN. DER VEZIR.

DER VEZIR [kommt]. Die Braut wartet!

PETER. Die Braut? Wer? Wo? Was heißt das!

DER VEZIR. Die Gemahlin Eurer Herrlichkeit!

PETER. Lieschen! Sie liebt mich also trotz meinen Fehlern! Führe sie hierher! Sie wird die frischen Lüfte des Waldes in diese dumpfen Säle bringen!

DER VEZIR. Eure Herrlichkeit wollen zuerst den Ehevertrag unterschreiben.

PETER. Immer schreiben! Nun dieses Mal brauche ich nicht zu lesen! [Unterschreibt.] Nun, Historiograph, kannst du wenigstens eine Handlung in meinem Leben aufzeichnen, die kein Verbrechen war!

[Der Vezir und der Reichshistoriograph gehen.]

SIEBENTE SCENE

[PETER. DIE BRAUT, nach morgenländischer Art verschleiert, wird unter Tanz und Gesang hereingeführt; die Aufwartung geht sofort hinaus; leise Musik hinter der Bühne.]

PETER [eilt der Braut entgegen]. Lieschen! Lieschen! Immer kommst du wie ein Sonnenstrahl, wenn es sich bewölkt, immer wie ein Freund in dunklen Stunden!

DIE BRAUT [schlägt den Schleier auseinander]. Ich heiße nicht Lieschen!

PETER. Was soll das bedeuten! Nicht Lieschen? Verrat! Wer seid Ihr denn?

DIE BRAUT. Eure Gemahlin!

PETER. Meine Gemahlin?

DIE BRAUT [kalt]. Die Regierung hatte drei Kandidatinnen für Euch: die Wahl des Vezirs fiel auf mich, weil mein Vater Euch mit einem Zolltraktat bedrohte!

PETER. Die Kandidatinnen der Regierung, Zolltraktate! Was soll das bedeuten?

DIE BRAUT. Die Politik fordert, daß die Fürsten ihre persönlichen Rücksichten dem Wohle der Völker opfern!

PETER. Die Politik fordert! Fordert denn das Wohl der Völker Fürsten?

DIE BRAUT. Ich weiß nicht! . . . Aber es ist nun einmal so! Und jetzt seid Ihr mein Gemahl. Bitte, seid glücklich, sonst werdet Ihr unglücklich . . .

PETER. Seid Ihr glücklich?

DIE BRAUT. Ich bin nichts!

PETER. Liebt Ihr mich!

DIE BRAUT. Nein, gewiß nicht! — Und Ihr mich?

PETER. Nein!

DIE BRAUT. Ihr liebt Euer Lieschen?

PETER. Und Ihr Euren . . .

DIE BRAUT. Ali!

PETER. O Jammer und Elend!

DIE BRAUT. Beruhigt Euch einen Augenblick! Einen Augenblick, während man kommt und uns Glück wünscht! Der Hochzeitszug wartet draußen! Still! Der Zug nähert sich! Stellt Euch an meine Seite!

PETER. Soll ich wieder heucheln?

DIE BRAUT. Gehorchet mir, ich bin ein kluges Weib! Wenn sie gegangen sind, werde ich Euch meinen Plan sagen! Jetzt kommen sie! Seht glücklich aus, mein Gemahl, sonst sagt man, ich hätte Euch unglücklich gemacht!

PETER. O alter, alter Vater! Wie recht hattest du! Schwarz ist schwarz und wird niemals weiß!

[Peter und die Braut setzen sich auf den Diwan und sehen zärtlich aus.]

ACHTE SCENE

SÄNGERINNEN. TÄNZERINNEN. DER HOFMARSCHALL. DER REICHSHERALDIKER. DER REICHSHISTORIOGRAPH. DER VEZIR.

DIE SÄNGERINNEN [singen].

Selig das junge Paar,
das mit sich einig war.
Singet, Rosen und Nachtigallen!
Freude herrschet in hohen Hallen.
Preiset sie Sel'gen gleich
in der Kalifen Reich!

PETER und DIE BRAUT [verbergen ihre Bewegung].

DER VEZIR. Ein glückliches Volk, das du hier am Fuße des Thrones versammelt siehst, Kalif, freut sich, daß es die Freude wie eine Sonne aus deinen Augen strahlen und die weiße Rose beleuchten sieht, die lange den Stamm der hohen Eiche gesucht hat, um sich daran zu lehnen! Ein glückliches Volk, junge Fürstin, freut sich über Euer Glück und hofft, Euer Stamm wird Schößlinge mit neuen Rosenknospen treiben, die einmal Glück und Freude gleich einem Frühlingsregen über Land und Reich breiten werden!

PETER [springt auf und zieht sein Schwert, die Braut sucht vergebens ihn zu beruhigen]. Fluch und höllische Glut! Du Großvezir der Lüge! — Seid ihr mein Volk, verkleidete Abenteurer; sind diese gemieteten Mädchen mit ihrem feilen Benehmen mein Volk, das uns Steuern zahlt, damit wir zu seinem billigsten Verlangen nein sagen! Nein! Ich habe mein Volk nie gesehen! Ist dieses junge Weib, das ihr an meine Seite gesetzt habt, meine Gemahlin, die mich liebt? Nein! Sie ist eine Sterke, die ihr in meinen Stall gelassen habt; sie ist ein Propfreis, das Schößlinge am Stammbaum treiben soll; sie ist eine Regierungskandidatin, die ihren Gatten durch ein Zolltraktat glücklich macht! Ihr nennt uns glücklich, weil wir es sein müssen! Aber wir sind tief unglücklich, denn wir stehen am Rande eines Verbrechens, das wir jedoch niemals ausführen werden. — Ich verfluche dich, Palast, der zum Tempel der Lüge geweiht ist; in den Schmutz mit dir, falscher Geburtsbrief! [Die Stammtafel fällt von der Wand herunter und rollt sich auf dem Boden zu-

sammen.] In Splitter, Krone und Scepter, Sinnbilder der Gewalt! [Krone und Scepter fallen herunter.] Stürze, Thron, auf dem die Ungerechtigkeit ihren Sitz hat. [Der Thron kracht zusammen.]

[Donner und Sturm.]

PETER. Zerstreut euch wie Spreu, Glücksjäger und Hetären, die ihr euch zwischen Heer und Volk gestellt habt . . .

[Der Hof zerstreut sich.]

[Alle verschwinden.]

PETER [zur Braut]. Du Opferlamm, sei frei wie ich selbst! Und jetzt will in die Natur hinaus unter mein Volk und sehen, ob nicht Redlichkeit und Ehre noch leben!

[Die Braut verschwindet; Peter bleibt stehen, die Hände vorm Gesicht, bis sich die Bühne verwandelt hat.]

SECHSTES BILD

Am Meeresufer

Der Vordergrund: Strand mit Trümmern angeschwemmter Wrackgüter; links ein hinaufgezogener Kahn und Fischgeräte; der Rumpf eines gescheiterten Fahrzeuges.

Der Hintergrund: offenes Meer, Fischmöwen segeln über den Wogen. Rechts ein Klippenstrand mit Fichtenwald; unterhalb eine Hütte.

ERSTE SCENE

PETER. Wo bin ich? Meine Brust atmet freier. Alle bösen Gedanken fliehen! Ich fühle einen Duft wie von alten Märchen. Ich höre ein Rauschen wie ferne Ströme; der Boden unter mir ist weich wie ein Bett! Ah! Das ist der Meeresstrand!

O Meer, du Mutter unsrer Mutter Erde!
Ein ausgedorrtes Herz begrüßet dich;
es kommt, damit ihm deine feuchten Winde
Erfrischung bringen, rein es fegen;
es kommt, damit ihm deine salz'gen Wogen
Gesundheit schenken, Arzenei für Wunden,
die Lug und Trug der Welt ihm schlugen.
Weh, Wind, und fülle mit dem reinen Hauch
die Brust, die giftvermengte Dünste einsog.
Du, Woge, sing und laß mein Ohr sich freun
an deiner reinen Töne Einklang!

Ich stehe unter Splittern hier am Strand,
ein Splitter selbst, geworfen auf den Sand,
da jene Klippen dort das Schiff zerschellen!
Ich grüß' dich, Meer, von deiner Frische schwellen
sich meine Kräfte neu in welker Brust;
im Frühling du das Eis zerbrechen mußt,
die Schrei' der Möwen übers Wasser gellen;
zu wecken wieder Hoffnung, Mut und Lust!

[Erblickt die Hütte.]

Was ist das! Eine Menschenwohnung! Nicht einmal hier ist mir ein Augenblick Ruhe gegönnt! Fluch ...

EINE STIMME. Fluche nicht!

[Es dunkelt und das Meer beginnt zu wogen; steigt gegen ihn während des Folgenden, so daß er an die Rampe gedrängt wird.]

PETER. Wer war das?

[Er will in die linke Coulisse fliehen, wird aber von Elchen daran gehindert.]

PETER. Wilde Tiere hindern mich.

[Er will nach rechts fliehen, wird aber von Stieren daran gehindert.]

PETER. Auch hier! Zurück!

[Die Tiere kommen auf die Bühne hinauf und bedrängen ihn.]

PETER. Sie umringen mich! Hilfe! [Läuft nach der Hütte und klopft.] Ist hier kein Mensch! Hilfe! Hilfe!

[Er will sich ins Meer werfen, aber Schlangen und Drachen steigen aus den Wogen empor.]

PETER. Ha, Natur, auch du bist ein wildes Tier, das alles verschlingen will! Du, mein letzter Freund, hast mich auch betrogen! ... Welche entsetzlichen Gesichte!

Das Meer will mich verschlingen! Was ist mein Leben noch wert, komm, Tod, und befreie mich!

[Das Meer legt sich allmählich, die wilden Tiere verschwinden.]

ZWEITE SCENE

PETER. DER TOD.

DER TOD [erscheint]. Hier bin ich, stehe Euch zu Diensten! Was wollt Ihr von mir?

PETER [entsetzt sich, aber erholt sich]. Ah! Ach so! — Es war nichts Wichtiges.

DER TOD. Ihr rieft mich!

PETER. Tat ich das wirklich? Ja, das war nur eine Redensart, die wir gebrauchen! Ich will wirklich nichts von Euch!

DER TOD. Ja, aber ich will etwas von *dir*! Steh gerade auf den Beinen, so schneide ich zu, es wird in einem Hui gehen! [Hebt die Sense.]

PETER. Gnade, Gnade! Ich will nicht sterben!

DER TOD. Ach schwatz nicht! Was hat dir das Leben zu bieten, wo du keine Wünsche mehr hast!

PETER. Das kann man nicht wissen; wenn man nachdenkt, vielleicht ...

DER TOD. Oh, du hast Zeit genug gehabt; jetzt ist es zu spät! Gerade den Rücken, so fällst du wie ein rechter Weltverächter! [Erhebt die Sense.]

PETER. Nein, nein, um Gotteswillen warte noch ...

DER TOD. Du bist ein Tropf! Dann lebe, wenn du glaubst, es ist etwas daran; bereue es aber nachher nicht! Denn jetzt komme ich auf lange Zeit nicht wieder! [Will gehen.]

PETER. Nein, nein, nein, laß mich nicht allein ...

DER TOD. Allein? Du hast ja die schöne Natur!

PETER. Ja, die ist ja ganz gut, wenn es schönes Wetter ist und die Sonne scheint, aber so spät wie jetzt . . .

DER TOD. Siehst du, du kannst doch nicht ohne deine Mitmenschen leben! Klopfe drei Male an die Tür, so findest du Gesellschaft! [Verschwindet.]

DRITTE SCENE

PETER [klopft drei Male an die Tür der Hütte]. DER WEISE [kommt heraus].

DER WEISE. Wen suchst du?

PETER. Einen Menschen, kurz und gut! Ich bin unglücklich!

DER WEISE. Dann mußt du keine Menschen suchen, die können nicht helfen!

PETER. Ich weiß, aber dennoch: ich will weder leben noch sterben. Ich habe alles gelitten und mein Herz will nicht brechen.

DER WEISE. Du bist jung, du kennst das Menschenherz nicht! Ich habe eben hier drinnen über die Ursachen des Elends der Menschen nachgesonnen; willst du sehen, wie das kleine Ding aussieht, das Herz genannt wird? [Er geht in die Hütte hinein und kommt mit einem Kasten und einer Laterne heraus, die er an einen Baumzweig hängt.]

DER WEISE. Siehst du den kleinen dreieckigen Muskel, der jetzt aufgehört hat sich zu bewegen; er hat einst vor Zorn geschlagen, vor Freude geklopft, vor Kummer sich zusammengezogen, sich von Hoffnung geschwellt! Siehst du, er ist in zwei große Kammern geteilt: in der einen wohnt das Gute, in

der andern das Böse; oder mit anderen Worten, es sitzt ein Teufel auf der einen Seite der Wand und ein Engel auf der andern. Wenn sie miteinander in Feindschaft geraten, was vielleicht oft geschieht, dann ist Unfriede im Menschen, und er glaubt, das Herz will brechen, aber das tut es nicht, denn die Wände sind dick! O ja, da siehst du tausend kleine Zeichen von Nadeln; sie sind nicht durchgegangen, aber die Stiche sitzen doch. [Er schweigt.]

PETER. Wer hat dieses Herz getragen, weiser Mann?

DER WEISE. Der Unglücklichste!

PETER. Wer war das?

DER WEISE. Es war ein Mann ... Siehst du die Male eines Hackens, siehst du die Nägel! Ein Weib hat sechsundzwanzig Jahre auf diesem Herzen herumgetreten!

PETER. Und er wurde nicht müde?

DER WEISE. Doch! Eines Weihnachtsabends wurde er müde. Und befreite sich von ihr. Zur Strafe kam er unter den Bann der Mächte! Er kann nicht sterben, obgleich ihm sein Herz genommen ist.

PETER. Und kann er nie aus der Verzauberung gelöst werden?

DER WEISE. Wenn sein Sohn ein treues Weib gefunden und sie als Braut heimgeführt hat, dann ist die Verzauberung gebrochen! Aber das kann nie geschehen, denn sein Sohn ist für immer fort!

PETER. Wo ist er denn geblieben?

DER WEISE. Er ist in die Welt hinausgegangen!

PETER. Warum kann er denn nie eine Braut finden, der arme Junge?

DER WEISE. Weil: wer sich selbst liebt, niemals einen Andern lieben kann!

PETER. Es ist der Alte! Mein Vater! Lieschen, du bist es!

[Der Weise sinkt durch den Boden, die Hütte verschwindet.]

VIERTE SCENE

PETER allein. Es tagt.

PETER. Fort! Es war der Alte! Wer nur sich selbst liebt! Das sagte Lieschen auch! — Aber ich hasse ja mich selbst, ich verachte mich nach den niedrigen Handlungen, die ich begangen habe — und ich liebe Lieschen! Ich liebe sie, ich liebe sie.

[Die Sonne scheint über die Wogen und beleuchtet den Fichtenwald rechts; die Wolken am Himmel zerstreuen sich, ein Boot ist draußen auf dem Meere zu sehen; es nähert sich während des Folgenden; wenn es näher kommt, ist Lieschen zu sehen, die am Steuerruder sitzt; sie winkt Peter, und das Boot fährt weiter.]

PETER. Möwen in der Luft, sagt es ihr! Sonnenstrahlen, nehmt meine Worte auf eure Feuerpfeile und bringt sie zu ihr! Aber wo soll ich dich suchen? Wo?

[Das Boot ist einen Augenblick am Horizont zu sehen.]

PETER. Das ist sie! — Jetzt, Ring, erfüll meinen letzten Wunsch und führe mich zu ihr! — Der Ring ist fort! O wehe, was soll das bedeuten? Ist mein Leben zu Ende oder soll es vielleicht jetzt erst beginnen? Lieschen, Geliebte meiner Seele! [Er läuft

den Berg hinauf und winkt.] Wenn du mich hörst, antworte; wenn du mich siehst, gib mir ein Zeichen! — Ah! Sie wendet aufs Meer hinaus. Nun gut! Sturm und Meer, ihr trennt mich von der, die mein Herz liebt! Ich fordere euch zum Kampfe um den höchsten Preis heraus! [Er schiebt das Boot, das auf den Strand gezogen war, ins Wasser.] Wehe, Wind, und schaukle, Welle! Mein schwacher Kiel soll euch wie ein Schwert spalten. Hinaus, mein Boot! Wenn auch das Ziel uns flieht, kämpfen wir, bis wir sinken!

SIEBENTES BILD

In der Landkirche

Eine kleine Landkirche aus Holz mit gemalter Decke; im Hintergrunde der Altar mit einem Kruzifix; links die Kanzel; auf einem Pfeiler in der ersten linken Coulisse ein Bild vom HEILIGEN BARTHOLOMÄUS, der seine Haut in der Hand trägt; rechts an dem entsprechenden Pfeiler der HEILIGE LAURENTIUS mit dem Rost; DER BESEN lehnt am Altarschrank links; die LEICHENBAHRE rechts vom Altar; zwei Reihen Betschemel auf der rechten und linken Seite bilden einen Gang vom Vordergrunde zum Altar; rechts in der ersten Coulisse ein Beichtstuhl; links in der ersten Coulisse eine eiserne Tür.

ERSTE SCENE

DER KOBOLD in dem einen Kirchenfenster, DIE FEE in dem andern.

DER KOBOLD. Nicht der Alte hat die Grütze aufgegessen, sondern die Ratten.

DIE FEE. Also nicht um Peter etwas Gutes zu erweisen, hast du ihn in die Welt geschickt, sondern um dem Alten Böses zu tun!

DER KOBOLD. Auch wir Unsterblichen können uns irren! Machen wir unser Versehen wieder gut!

DIE FEE. Wenn es nicht zu spät ist!

DER KOBOLD. Wie so?

DIE FEE. Peter ist Menschenfeind geworden und und kann sich nicht mehr ins Leben finden.

DER KOBOLD. Das wird Lieschen wieder gut machen, und dann ist das Vergehen des Alten gesühnt! Man muß flicken, wenn man zerrissen hat.

DIE FEE. Ich habe bereits meine Vorbereitungen getroffen.

DER KOBOLD. Hier?

DIE FEE. Hier, in diesem Raum, dessen Boden wir nicht betreten dürfen!

DER KOBOLD. Und warum nicht? Ja, es ist ein heiliger Raum, und wir durften an der großen Versöhnung keinen Teil haben, weil ... etwas, das wir nicht wissen dürfen, dazwischen kam. Aber das hindert die Menschen nicht, uns das eine und das andere Gute zuzutrauen, und da tun sie recht, denn die Sache hat mehrere Seiten! — Ich werde indessen nicht abwesend sein, wenn ich auch nicht anwesend sein darf, und zusehen, daß diese Versöhnung ordentlich vor sich geht; auch wir unseligen Geister können uns über fremdes Glück freuen! — Leb wohl so lange!

DIE FEE. Leb wohl!

[KOBOLD und FEE verschwinden.]

ZWEITE SCENE

LIESCHEN [kommt]. Hier in dieser stillen Kirche, versprach die gute Fee, würde ich ihn treffen! — Wie werde ich ihn wiedersehen? Hat er vom Leben gelernt oder ist er noch der gleiche selbstische, genußsüchtige Jüngling, der nach dem unbeständigen Glück jagt. Hätte er die Kraft gehabt, eine schlechte

Handlung für eine gute Sache zu begehen, dann würde er wenigstens gezeigt haben, daß er für etwas Anderes als sich selbst ein Opfer bringen kann! Das Höchste, das wir für eine Sache hingeben können, ist unsere liebe Achtung vor uns selbst! Höhere Mächte fordern, daß die und die Sache geschehen soll; sie wählen die Werkzeuge, wie sie wollen, und niemand darf sich dem Auftrage entziehen, auch wenn er untergehen muß! — Mein Freund war nicht so; und darum, darum ... Still! Ich höre Schritte! Das ist er! Nein, ich will ihn noch nicht treffen! Ich muß meine Gedanken sammeln! Ob ich mich hier ... im Beichtstuhl verstecke ... [Verbirgt sich im Beichtstuhl.]

DRITTE SCENE

PETER [kommt, fällt auf einen Betschemel nieder, ganz vorne links auf der Bühne]. Sie flieht mich, wie ich meine bösen Gedanken fliehe! Einsam, verlassen, was soll ich noch im Leben machen! Nichts Anderes habe ich gelernt als die Nichtigkeit des Lebens, und keine Wünsche bleiben mir mehr übrig als böse. Meine Seele würde so leer wie eine Schale sein, wenn sie nicht von Lieschen erfüllt wäre! — Mein Leben! Ja, was ist das gewesen!

[Die Leichenbahre stampft auf den Boden.]

PETER. Was ist das? — Gespenster im Sonnenschein! Der Anblick könnte mich gerade ergötzen!

[Der Besen stampft auf den Boden.]

PETER. Noch ein Mal! — Es heißt, man kann Gespenster am hellen Tage sehen, wenn man durch eine Türspalte blickt; ja, es wird sogar behauptet,

daß man ... *sich selbst* sieht! Sich selbst! Könnte man das, wie leicht könnte man seine schlimmsten Fehler vermeiden! Ich will's versuchen! [Schlägt die Tür links auf und stellt sich hinter sie.]

VIERTE SCENE

[PETERS Schatten steigt auf die Kanzel. Trinkt aus einem Wasserbecher und wendet das Stundenglas.]

[Peter selbst steht noch in der Tür und kehrt dem Zuschauer den Rücken.]

DER SCHATTEN. Meine geliebten Zuhörer!

[Die Leichenbahre, der Besen, Bartholomäus und Laurentius rühren sich.]

DER SCHATTEN. Meine geliebten Zuhörer und du, Peter, der hinter der Türe steht, meine Predigt wird nicht lange dauern, da die Zeit bereits vorgeschritten ist, und es ist eigentlich dieser sogenannte Glückspeter, an den ich einige Worte richten möchte. Ja du, Peter, du bist durchs Leben gelaufen wie ein Narr und du hast dem Glück nachgejagt; dir sind alle deine Wünsche erfüllt worden (außer einem), und sie haben dir keine Freude geschenkt. Höre mich an, du, dort hinter der Tür! Du hast keinen Lauf durchs Leben gemacht, denn man läuft nicht durch *die* Bahn; alles, was du zu durchleben geglaubt hast, sind nur Träume gewesen; denn, glaube mir, man erreicht hier draußen in der Wirklichkeit seine Wünsche nicht mit Glücksringen; hier erhält man nichts ohne Arbeit. Weißt du, was Arbeit ist? Nein! Es ist etwas sehr Schweres, aber es *soll* schwer sein, desto süßer ist die Ruhe. — Arbeite, Peter, und

sei ehrlich, aber werde kein Heiliger, dann wirst du hochmütig; nicht unsere Tugenden, sondern unsere Fehler machen uns zu Menschen! Höre, Peter, dort hinter der Tür! Das Leben ist nicht, wie du es in deinen Jugendträumen gesehen hast; es ist eine Wüste, das ist wahr, aber eine Wüste, die ihre Blumen hat; es ist ein stürmisches Meer, das aber seine Häfen bei grünenden Inseln hat. Höre, Peter, willst du jetzt ins Leben hinausgehen und ein Mann werden, so tu es im Ernst; aber du wirst nie ein rechter Mann ohne ein Weib! Suche das! Und nun, Peter, gebe ich dem Herrn Laurentius das Wort, nachdem ich dich und deine Jugendträume mit der ewig jungen und ewig alten Ermahnung des Weisen verabschiedet habe: Erkenne dich selbst! — Herr Sankt Laurentius hat das Wort!

[Der Schatten verschwindet.]

FÜNFTE SCENE

Die VORIGEN außer dem Schatten.

LAURENTIUS [zeigt seinen Rost]. Ich bin der heilige Laurentius mit dem Rost, der auf Befehl des Kaisers Decius sieben Tage hintereinander mit Stangen geschlagen und dann auf diesem Rost bei langsamem Feuer gebraten wurde! Es gibt niemanden, der so viel gelitten hat wie ich!

BARTHOLOMÄUS. Wie kann man davon nur sprechen! Ich bin der heilige Bartholomäus mit der Haut, die mir auf Befehl des Kaisers Pamphilius bei lebendigem Leibe bis zur Kniekehle abgezogen wurde. Und welche Wunder geschahen nach meinem Tode! Du hast vielleicht nicht von den Rätseln oder dem Teufel

in Weibsgestalt gehört, und dem Wahrzeichen mit dem Vulkan!

LAURENTIUS. Wie kann man davon mir gegenüber sprechen! Ich habe sechs Wahrzeichen: den Balken in der Kirche, den Kristallkelch, die Leiche der Nonne . . .

DIE LEICHENBAHRE [erhebt sich auf die Hinterbeine]. Oh, prahlt nicht so mit euern Leiden! Ich bin nur Leichenbahre, aber ich habe in fünfzig Jahren so viele Leichen auf meinem Rücken getragen, so viel Leiden gesehen, so viele enttäuschte Hoffnungen, so viele trostlose Sehnsüchte, so viele gebrochene Herzen, die schweigend gelitten haben, die in Vergessenheit geraten sind und niemals vergoldete Büsten bekommen haben, daß ihr schweigen würdet, wenn ihr die Hälfte gesehen hättet! Ach, das Leben ist so schwarz, so schwarz, so schwarz!

DER BESEN [stampft auf den Boden und schüttelt den Wedel]. Was schwatzest du, alte Leichenbahre, vom Leben? Du hast ja nur den Tod gesehen! Das Leben ist schwarz auf der eine Seite und weiß auf der andern! Ich bin nur ein Besen heute, aber gestern Abend stand ich im Walde so schlank und stark und wollte etwas Großes werden — alle wollen etwas Großes werden — und da ging es, wie es ging. Jetzt denke ich so: es ist am besten, wie es ist; wenn du nicht groß werden durftest, so mußt du wohl etwas anderes werden; es gibt so viel, darunter man wählen kann; man kann sich ja nützlich machen, man kann im schlimmsten Falle sich damit begnügen, gut zu werden! Und wenn man nicht zwei Beine bekommen hat, so muß man doch froh sein und auf

einem herumhüpfen! [Der Besen springt herum und lehnt sich dann an den Altar.]

SECHSTE SCENE

PETER [tritt vor und geht eilig an das Weihwasserbecken am Beichtstuhl, nimmt den Weihwasserwedel und besprengt die Kirche]. Weichet von hinnen, Gespenster und böse Geister! [Als er dann den Wedel zurücklegt, ist ein Geräusch im Beichtstuhl zu hören.] Es ist jemand da! Würdiger Vater, hört mich und nehmet die Seufzer eines zerknirschten Herzens entgegen!

LIESCHEN [mit verstellter Stimme aus dem Beichtstuhl]. Sprich, mein Sohn!

PETFR. Wie soll ich meine Träume lassen?

LIESCHEN. Oh, du hast genug geträumt, du bist nicht mehr jung! Denke an deine Fehltritte! Hast du nicht Fehltritte begangen?

PETER. Doch, ich habe dem Glück nachgejagt und Ruhe und Gewissen geopfert, um Ehre und Macht zu erringen! Jetzt kann ich das Unglück nicht ertragen, sondern hasse mich selbst!

LIESCHEN. Du hast vor allem aufgehört, dich selbst zu lieben?

PETER. Ja, ich möchte mich von mir selbst befreien, wenn ich könnte.

LIESCHEN. Dann, Peter, kannst du auch jemand anders lieben!

PETER. O ja, aber wo soll ich sie suchen?

LIESCHEN [kommt heraus]. Hier!

[Umarmung.]

PETER. Jetzt gehe ich nie mehr von dir!

LIESCHEN. Nein, Peter! Denn nun, glaube ich, hast du mich lieb!

PETER. Aber welche gute Fee hat dich mir in den Weg geschickt?

LIESCHEN. Glaubst du noch an gute Feen? Siehst du: wenn ein Knäblein zur Welt kommt, dann kommt an einem anderen Orte auch ein Mägdlein zur Welt, und die suchen einander, bis sie sich finden! Zuweilen verfehlen sie den Rechten, und dann geht es ihnen schlecht; zuweilen finden sie einander nie und dann ist viel Kummer und Betrübnis; aber wenn sie sich treffen, dann herrscht Freude, und das ist die größte Freude, die das Leben gibt!

PETER. Das ist das wiedergewonnene Paradies!

SIEBENTE SCENE

Die VORIGEN. DER KIRCHENDIENER [DER ALTE VOM TURM] kommt mit seinem Stab.

DER KIRCHENDIENER. Die Kirche soll geschlossen werden!

LIESCHEN. Sieh, nun treibt er uns aus dem Paradies heraus.

PETER. Das kann er nicht! Wir nehmen es mit uns und legen es als grünende Insel ins stürmende Meer!

DER KIRCHENDIENER [legt seinen Stab nieder]. Oder als friedlichen Hafen, wo die Wogen sich brechen und zur Ruhe gehen!

PETER und LIESCHEN. Vater! Vater!

[Die Fee und der Kobold erscheinen in ihren Fenstern.]

ENDE

ANMERKUNGEN

Als sein bestes Jugenddrama „Meister Olof“ fast zehn Jahre nach Entstehen endlich im Dezember 1881 von Direktor Josephson im Neuen Theater zu Stockholm gespielt wurde, dichtete der 32jährige Strindberg im Rausche des Erfolges in zwei Wochen ein neues Drama, das Märchenspiel „Glückspeter“. In seiner Lebensgeschichte (Die Entwicklung einer Seele) sagt er später selbst: „Nach dem Erfolge, den ‚Meister Olof‘ gehabt hatte, streckten sich ihm wieder versöhnliche Hände entgegen, beugten sich wieder Rücken vor ihm, und man winkte ihm von oben zum Tempel der Ehre und des Goldes, wenn er sich nur in die weiße Tracht der Unschuld kleiden wolle. Als er sah, wie sich alle diese Erzfeinde vor der Macht, die ihm die öffentliche Meinung zur Verfügung stellte, beugten, ließ er sich einen Augenblick wieder anführen und glaubte, sie seien so edel in ihrem Herzen, die jetzt kamen, um zu huldigen oder zu werben, daß er im Ernst dachte, sie hätten die Liebe. Der Erfolg machte ihn weich, und dichterische Erinnerungen aus seiner eben aufgegrabenen Jugend tauchten auf. Er säubert seinen Schreibtisch von den Büchern und schreibt in vierzehn Tagen ein *Märchenspiel*, dessen Philosophie die ist: das Leben ist gut und das Leben ist böse, die Menschen sind mehr unverständig als fehlerhaft, und die Liebe ist das Höchste. Aber das Stück wurde beiseite gelegt, um später gespielt zu werden; es kam zwei Jahre später zur Aufführung, als ein Anachronismus und eine Konjunktur auf ein Mal.“

Erst nach zwei Jahren, Dezember 1883, spielte Direktor Josephson im Neuen Theater zu Stockholm das

Märchenspiel. Der Erfolg war außerordentlich: 76 Aufführungen! Strindberg schreibt in seiner Lebensgeschichte: „Sein Märchenspiel war in Stockholm zur Aufführung gekommen und hatte Erfolg gehabt, weil es liebevoll gegen eine Partei war, wenn auch boshaft gegen eine andere. Noch einmal hatte er die öffentliche Meinung für sich gewonnen und sich dazu Freunde gemacht. Das Leben lächelte ihn noch einmal an, und er fühlte sich edelmütig gestimmt, wie nur der Sieger gestimmt sein kann, wenn der Feind zertreten ihm zu Füßen liegt. Und mit des Stärkeren Menschenliebe zu den Schwächeren, die ihm nicht mehr schaden konnten, reiste er (von Paris) nach der Schweiz, um sich der Zukunft der leidenden Menschheit zu widmen."

Später hat der reife Strindberg, der Dichter des „Traumspiels", diese jugendliche Arbeit verworfen. Oft hat er mich brieflich gebeten, die deutschen Bühnen mit diesem „unliterarischen" Stück zu verschonen. (So hoch dachte er von der Aufgabe des Theaters!) Als Sechziger schrieb er in seinen „Reden an die Schwedische Nation": „Dieses Stück, das ich selbst nicht schätze, weil es weder künstlerische Form besitzt noch lebendige Menschen schildert, ist in freien Stunden für meine Kinder gedichtet worden... ‚Glückspeter' wurde geschrieben in der Erinnerung an den Eindruck, den in meiner Jugend Oehlenschlägers ‚Aladdin' auf mich gemacht hatte; wer literarisch gebildet ist, muß die Verwandtschaft erkennen. ‚Aladdin' ist jedoch ein schönes Kunstwerk in glänzenden Versen, während ‚Glückspeter' nur ein Volksstück sein will, das nicht auf ein literarisches Theater, sondern auf die Volksbühne gehört."

Auch ich bewundere „Glückspeter" nicht; nachdem

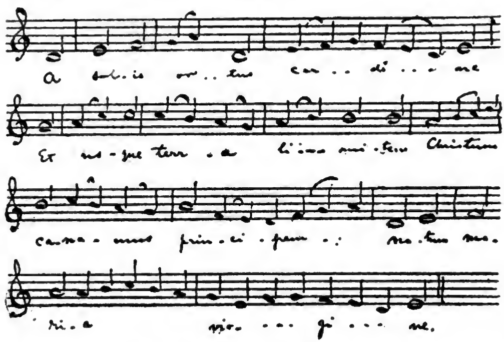
ich jetzt aber Oehlenschlägers „Aladdin“ gelesen habe, muß ich sagen, dagegen ist es Gold! Strindberg hat seinem Jugendwerk unrecht getan, denn es *ersetzt* das veraltete Vorbild! Statt über alle Grenzen auszuschweifen wie der Romantiker, zeigt sich der Naturalist in der Beschränkung als Meister! Keine noch so radikale Bearbeitung vermag „Aladdin“ für die Bühne zu retten, „Glückspeter“ dagegen ist ohne jede Einrichtung allein in Stockholm bis zu Strindbergs Tode 183 Male gespielt worden.

Zuletzt wurde „Glückspeter“ im Dezember 1915, über dreißig Jahre nach der Uraufführung, zu Stockholm gespielt, im selben Theater wie 1883, das damals Neues, jetzt Schwedisches heißt. „Glückspeter gehört zu den wenigen wirklich populären Dramen Strindbergs“, schreibt Svenska Dagbladet! „Man kann dem Werk seine große Bewunderung nicht entziehen“, Nya Dagl. Allehanda! „Es ist geradezu wunderbar, wie unerschöpflich die liebevolle Poesie, mit Satire durchsetzt, hier quillt“, Aftonbladet! „Nach wie vor muß man dieses tief satirische und phantasievolle Märchenspiel zu unsern dramatischen Kleinodien zählen“, Stockholms Tidningen! Seine Landsleute sind also bei diesem Jugendwerk stehen geblieben, der Dichter ist weit darüber hinausgekommen, bis zu dem wirklichen und wahrhaftigen Meisterwerk, das „Traumspiel“ heißt.

Über die Bühnenmusik sagen die schwedischen Zeitungen: „Die stimmungsvolle Musik von Richard Henneberg hört man mit wirklicher Freude wieder“, Nya Dagl. Allehanda. „Für Hennebergs Musik hätte man die Kapelle reicher besetzen müssen. Einige Feinheiten gingen spurlos verloren, besonders der Streicher waren zu wenige.

Es war schade um die herrliche Musik.“ (Aftonbladet). „Die originelle und schöne Musik von Henneberg unterstützt in hohem Grade den lyrischen Ton, den Strindberg seinem Stück gegeben hat“, Stockholms Tidningen. Die deutschen Bühnen können sich also Hennebergs Musik vom Schwedischen Theater in Stockholm senden lassen.

In sein Manuskript hat Strindberg die Noten zu dem lateinischen Kirchenliede eingetragen:



Für die zwei Trompeten und eine Trommel in der Marktscene hat Strindberg im Manuskript verzeichnet: Berggren, Schottische Melodie 125; für das Lied der Alten im selben Bilde: Berggren, Niederländische Melodie 11.

Dieses Lied ist später von Tor Aulin vertont worden: Zwei Gedichte von August Strindberg (opus 31). Stockholm, Hirsch, 1913.

Emil Schering.

